

*Georg Schwaiger,
meinem Vorgänger auf dem »Döllinger-Lehrstuhl«,
zum 75. Geburtstag am 23. Januar 2000*

Ignaz von Döllinger und Adolf von Harnack

Von Manfred Weitlauff

I

»Ignaz von Döllinger und Adolf von Harnack« – das Thema mag überraschen. Denn auf den ersten Blick erscheint es als einigermaßen unwahrscheinlich, daß es zwischen beiden, dem – wenn auch (infolge seiner öffentlichen Ablehnung der dogmatischen Beschlüsse des Ersten Vatikanums) 1871 exkommunizierten – Altmeister katholischer Kirchengeschichtsschreibung und dem jungen, aufstrebenden evangelischen Theologen baltischer Herkunft und streng lutherischer Erziehung, irgendeine Verbindung persönlicher Art gegeben haben könnte. Schon der große Altersabstand scheint dagegen zu sprechen: Döllinger war Jahrgang 1799, Harnack Jahrgang 1851. Über 52 Jahre lagen zwischen ihrer beider Geburt.

Zwar trat Harnack, als Wissenschaftler eine in jeder Hinsicht außergewöhnliche Erscheinung, nach seiner Promotion zum Doktor der Philosophie an der sächsischen Landesuniversität Leipzig im Jahre 1873 und der Erlangung der »*venia legendi*« an der dortigen Theologischen Fakultät im folgenden Jahr, dreiundzwanzigjährig, sofort mit zahlreichen quellenkritischen Untersuchungen und Quelleneditionen insbesondere zur Alten Kirchengeschichte und Patristik hervor und »bestach die Fachleute durch seine philologische Akribie, durch Klarheit der Darstellung und die Entwicklung neuer Blickrichtungen auf die Alte Kirche«¹. Er war »ein schnell und unablässig aufsteigender Stern der akademischen Theologie in Deutschland«²; 1879 Ordinarius für Kirchengeschichte an der großherzoglich-hessischen Universität Gießen und 1886 an der Universität Marburg in der neupreußischen Provinz Kurhessen. Er hatte eben den ersten Band seines monumentalen »Lehrbuchs der Dogmengeschichte«³ vorgelegt, in dem er sich definitiv als »Moderner« zu erkennen gab: als Kirchenhistoriker und Theologe, der Dogmengeschichte nicht normativ betrachtete, sondern historisch betrieb und dabei zu unbequemen Einsichten vorstieß – zu Einsichten, mit denen er nicht nur die lutherische

¹ Kurt Nowak, Adolf von Harnack. Wissenschaft und Weltgestaltung auf dem Boden des modernen Protestantismus, in: *Ders.* (Hg.), Adolf von Harnack als Zeitgenosse. Reden und Schriften aus den Jahren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik, 2 Teile, Berlin-New York 1996, hier I 1–99, das Zitat hier 8.

² Ebd. I 6.

³ Adolf Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte I: Die Entstehung des kirchlichen Dogmas, Freiburg i. Br. 1886.

Orthodoxie gegen sich aufbrachte, sondern auch den Bruch mit seinem Vater, dem Dorpater Theologieprofessor und Lutherforscher Theodosius Harnack (1816–1889), riskierte⁴. 1888, ein Jahr nach Erscheinen des zweiten Bandes der »Dogmengeschichte«⁵, wurde er an die Theologische Fakultät der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität berufen.

Aber damals neigte sich bereits Döllingers neuntes Lebensjahrzehnt dem Ende zu. Sollte er von diesem im protestantischen Preußen aufgehenden »Stern« evangelischer Theologie noch Kenntnis genommen haben? Gewiß, Döllingers Geisteskraft und Forscherdrang waren ungebrochen. Nach wie vor genoß er als wissenschaftliche Autorität in der internationalen Gelehrtenwelt hohes Ansehen, das auch durch den schweren Konflikt mit seiner Kirche keine Einbußen erlitten hatte – man möchte fast sagen: im Gegenteil, sieht man einmal von einer katholischen Theologenschaft ab, die sich dem römisch-neuscholastischen Lager zuzählte und ihm ohnehin seit seiner Stellungnahme zur Problematik des Kirchenstaats in seinen berühmten Odeons-Vorträgen von 1861⁶, mehr noch seit der Münchener Gelehrtenversammlung von 1863⁷ feindlich gesinnt war, wenngleich sie offenbar dennoch auf ihn nicht verzichten konnte und wohl deshalb bis über seinen Tod hinaus nicht müde wurde, den »rechtgläubigen« Döllinger vor 1860 gegen den »abtrünnigen« Döllinger nach 1860 auszuspielen. Die konfessionelle und die fachwissenschaftliche Grenzen weit überschreitenden und bis in höchste Kreise der Gesellschaft und Politik reichenden Verbindungen Döllingers hatten sich nach 1870 noch intensiviert. Im In- und Ausland hatte man ihn mit akademischen Ehrungen überhäuft⁸, und am 15. Februar 1873 war er schließlich von König Ludwig II. zum Präsidenten der Königlich-Bayerischen Akademie der Wissenschaften ernannt worden⁹. Gerade durch seine Tätigkeit als Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften war sein ohnehin stets breit angelegtes Forschungsinteresse nochmals geweitet und von dogmatischen Fragestellungen eher abgelenkt worden, ohne daß er diese freilich aus dem Blick verlor. Andererseits blieb in ihm die Hoffnung auf eine künftige Wiedervereinigung der christlichen Kirchen – ein Anliegen, das er in seinen

⁴ K. Nowak, Adolf von Harnack. Wissenschaft und Weltgestaltung (wie Anm. 1) 15. – Zu Theodosius Harnack siehe: Volker Drehsen, Konfessionalistische Kirchentheologie. Theodosius Harnack (1816–1889), in: Friedrich Wilhelm Graf (Hg.), Profile des neuzeitlichen Protestantismus II: Kaiserreich. Teil 1 (GTB 1431), Gütersloh 1992, 146–181.

⁵ Adolf Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte II: Die Entwicklung des kirchlichen Dogmas I, Freiburg i.Br. 1887.

⁶ Joh[ann], Jos[eph], Ign[az], v[on], Döllinger, Zwei Vorträge, gehalten in München am 5. und 9. April 1861, abgedruckt als Beilage in: Ders., Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat. Historisch-politische Betrachtungen, München 1861, 666–684.

⁷ Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrten in München vom 28. September bis 1. Oktober 1883, Regensburg 1863; darin (25–59) Döllingers programmatische Eröffnungsrede »Über Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie«. – Zur Reaktion der anwesenden Vertreter der »römischen« Theologie siehe: Manfred Weitlauff, Joseph Hergenröther (1824–1891), in: Heinrich Fries/Georg Schwaiger (Hgg.), Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert II, München 1975, 471–551, hier 515–521; Ders., Ignaz von Döllinger – Im Schatten des Ersten Vatikanums, in: MThZ 4j (1990) 215–243, hier 215–223. – Franz Xaver Bischof, Theologie und Geschichte. Ignaz von Döllinger (1799–1890) in der zweiten Hälfte seines Lebens. Ein Beitrag zu seiner Biographie (MKHS 9), Stuttgart-Berlin-Köln 1997, 75–105.

⁸ Ebd. 294–297.

⁹ Siehe dazu: Horst Fuhrmann, Döllinger als Akademiepräsident und Historiker (in diesem Heft).

Odeons-Vorträgen von 1861 bereits deutlich hatte anklingen lassen¹⁰, das er zwei Jahre später in seiner programmatischen Eröffnungsrede »Über Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie« auf der Münchener Gelehrtenversammlung der »Deutschen Theologie« als Postulat zugewiesen hatte¹¹ und dem er sich seit dem Ersten Vatikanum und seiner Exkommunikation ganz persönlich zutiefst verpflichtet fühlte – zweifellos lebendig, auch wenn er sich bezüglich der zu überwindenden ungeheuren Schwierigkeiten keinerlei Illusionen hingab. Daß sich seinen Bemühungen um die Anbahnung eines ökumenischen Dialogs auf den von ihm initiierten beiden Bonner Unionskonferenzen von 1874/75 – aus unterschiedlichen Gründen – nicht nur katholische, sondern auch deutsche protestantische Theologen – zumindest von einigem Rang – verschlossen hatten¹², offenbarte die tiefe, unüberbrückbar scheinende Kluft, die damals – und noch auf Jahrzehnte hin – die beiden großen christlichen Konfessionen in Deutschland feindlich trennte. Man stand zudem mitten im Kulturkampf. Im übrigen vermochte man im evangelischen Lager Döllinger persönlich dessen einseitig polemische Darstellung der Reformation und vor allem Luthers in seinem 1846–1848 (in Regensburg) erschienenen dreibändigen Werk »Die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen im Umfange des Lutherischen Bekenntnisses« und in seinem umfangreichen Luther-Artikel von 1851 in »Wetzer und Welte's Kirchen-Lexikon« (VI, Freiburg i. Br. 1851, 651–678) nicht zu verzeihen, zumal letzterer Artikel im selben Jahr auch als Separatdruck (»Luther. Eine Skizze, Freiburg i. Br. 1851) verbreitet wurde und für eine katholische Beurteilung Luthers lange als Leitbild galt¹³. Evangelische Theologen wahrten deshalb gegenüber Döllinger im allgemeinen gemessene Distanz.

Nun hatte aber der junge Gießener Professor Harnack 1883 bei der akademischen Feier seiner Universität aus Anlaß der 400. Wiederkehr des Geburtstags Martin Luthers eine große Rede über »Luther in seiner Bedeutung für die Geschichte der Wissenschaft und der Bildung« gehalten und darin nicht nur Luthers Neufassung des Christentums in seiner »ursprünglichen Reinheit«, sondern auch Luthers Werk als Quellort der »fort-

¹⁰ I. v. Döllinger, Kirche und Kirchen (wie Anm. 6) 682 f. (siehe auch: Ebd. XXI–XXXIII).

¹¹ »... Wir müßten uns selber aufgeben, müßten an unserer Zukunft verzweifeln, wenn wir von dem Glauben ablassen wollten, daß die religiöse Einigung möglich, ja daß sie gewiß sei – so gewiß, als die deutsche Nation kein untergehendes, sondern ein lebenskräftiges Volk ist, und als die Kirche die Verheißung hat, daß die Todesporten sie nicht überwältigen werden. Und wenn es so ist, sollte die Deutsche Theologie nicht als der Speer des Telephus sich erweisen können, welcher die Wunde erst schlägt und dann heilt? Deutsche Theologen sind es gewesen, welche die Spaltung begonnen, welche das Feuer der Zwietracht entzündet, und es seitdem, emsig Holz zutragend, genährt haben. Deutsche vor allem haben die Lehre, an der die Einheit der Christen sich verblutet hat, mit allen Mitteln des Geistes ausgebildet, mit wissenschaftlichen Bollwerken umgeben und befestigt. So hat denn auch die Deutsche Theologie den Beruf, die getrennten Confessionen einmal wieder in höherer Einheit zu versöhnen. ...« Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrten (wie Anm. 7) 45–47. – Döllingers Rede ist nach dem Erstdruck in den »Verhandlungen«, jedoch ohne Anmerkungen, neuestens wieder abgedruckt in: Bernd Moeller (Hg.), Kirchengeschichte. Deutsche Texte 1699–1927 (Bibliothek der Geschichte und Politik 22), Frankfurt a. M. 1994, 444–477 (das Zitat hier 464 f.).

¹² F.X. Bischof, Theologie und Geschichte (wie Anm. 7) 411–437.

¹³ Georg Schwaiger, Luther im Urteil Ignaz Döllingers, in: Bernd Moeller (Hg.), Luther in der Neuzeit. Wissenschaftliches Symposium des Vereins für Reformationsgeschichte (SVRG 192), Gütersloh 1983, 70–83, hier 73–75.

wachsenden Kultur«, insbesondere auch der Wissenschaftskultur, gewürdigt¹⁴. Luther ein Heros der Freiheit und Kultur, die Reformation eine Befreiungstat, deren »Segnungen ... sich über alle Deutschen auch über die römischen« erstreckt habe¹⁵ (womit er ja nicht ganz unrecht hatte); was hätte den jungen Harnack bei dieser pointierten Position mit dem alten Döllinger als Verfasser des katholischerseits gleichsam bewußtseinsbildenden Luther-Artikels im »Kirchenlexikon« geistig verbinden sollen? Wenn es hier für Harnack überhaupt eine Begegnung gab, dann – so möchte man vermuten – am ehesten noch auf der »Brücke« der Literatur und in jedenfalls sehr kritischer Kenntnisnahme des einen oder anderen Werkes Döllingers.

II

Doch die Wirklichkeit war eine andere. Zwar stößt man in Johann Friedrichs dreibändiger Döllinger-Biographie kaum einmal auf den Namen eines deutschen evangelischen Theologen, geschweige denn auf eine Andeutung über irgendeine Beziehung persönlicher Art zwischen Döllinger und Harnack; es wird lediglich – oder aber: immerhin – beiläufig ein kurzes rühmendes Rezensionswort Harnacks aus dem Jahr 1889 zum zweiten Band der »Akademischen Vorträge« Döllingers zitiert¹⁶. Dies läßt allerdings aufhorchen, und überdies belehrt schon ein kurzer Blick in Harnacks geradezu überwältigend umfängliche Bibliographie¹⁷, daß für ihn die Devise »Catholica non leguntur« mitnichten galt; er hat vielmehr von Anfang seiner akademischen Laufbahn an die Forschungsarbeit katholischer Theologen aufmerksam verfolgt, kritisch rezensiert und rezipiert¹⁸. Aber auch in der vierzig Jahre (1850–1890) umfassenden Korrespondenz Döllingers mit John Lord Acton (1834–1902), seinem vertrautesten und berühmtesten Schüler, wird Harnack nur ein einziges Mal erwähnt, in einem Brief Lord Actons vom 11. Februar 1881, in dem er über die Literatursammlung für seine geplante »History of Liberty« berichtet. In diesem Zusammenhang findet sich hier der nicht weniger bemerkenswerte Halbsatz: »Julian's wiederhergestellte Schrift gegen die Christen, wovon uns Harnack erzählte«¹⁹.

¹⁴ *Adolf Harnack*, Martin Luther in seiner Bedeutung für die Geschichte der Wissenschaft und Bildung. Festrede, geh[alten], am 10. November 1883 in der großen Aula der Ludewigs-Universität, Gießen 1883; wieder abgedruckt in: *K. Nowak*, Adolf von Harnack als Zeitgenosse (wie Anm. 1) I 196–222.

¹⁵ Ebd. 220.

¹⁶ *J[ohann]. Friedrich*, Ignaz von Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses I–III. München 1899–1901, hier III 643.

¹⁷ *Friedrich Smend* (Bearb.), Adolf von Harnack. Verzeichnis seiner Schriften bis 1930. Mit einem Geleitwort und bibliographischen Nachträgen bis 1985 von Jürgen Dummer. Leipzig 1990.

¹⁸ *Manfred Weitlauff*, »Catholica non leguntur«? Adolf von Harnack und die katholische Kirchengeschichtsschreibung, in: *Kurt Nowak/Otto Gerhard Oexle* (Hgg.), Adolf von Harnack (1851–1930). Berlin 1999 (im Druck).

¹⁹ Lord Acton an Döllinger, Cannes, 11. Februar 1881. *Victor Conzemius* (Hg.), Ignaz von Döllinger – Lord Acton. Briefwechsel 1850–1890 I–III. München 1963–1971, hier III 230–234, das Zitat 232. – Gemeint ist die von *Karl Johannes Neumann* besorgte Edition: *Juliani imperatoris librorum contra Christianos quae supersunt* (Scriptorum Graecorum qui Christianam impugnaverunt religionem quae supersunt 3), Leipzig 1880. – Eben

Sehr viel deutlicher äußerte sich Agnes von Zahn-Harnack. In der ihrem Vater gewidmeten Biographie schreibt sie, daß Harnack unter seinen vielen Begegnungen mit Gelehrten jene mit Lord Acton und Döllinger »besonders wertvoll« gewesen seien: »Lord Acton und Döllinger traf er in Tegernsee; mit letzterem waren die Gespräche sehr inhaltsreich«, und dazu zitiert sie aus einem Brief ihres Vaters an den Göttinger Theologen Albrecht Ritschl (1822–1889), in dem Harnack berichtet: »Wir [nämlich Döllinger und Harnack] haben stundenlang über die Reformation, über den modernen Katholizismus, über die griechische Kirche und über 'Wiedervereinigungsaussichten' gesprochen«²⁰. Leider vermerkt die Harnack-Biographin das Datum dieses Briefes nicht. Albrecht Ritschl aber, den Harnack 1877 persönlich kennengelernt hatte und sehr schätzte, dem er theologisch nahestand und der ihn als Privatdozenten bereits 1878 ermuntert hatte: »Fassen Sie Ihr Project der Dogmengeschichte fest ins Auge«²¹, stattete im Sommer 1881 Döllinger in der »Villa Arco« in Tegernsee, wo dieser als Gast der Gräfin Anna Margareta Arco auf Valley (1813–1885), einer geborenen Contessa Marescalchi, ihres Schwiegersohnes Lord Acton und seiner Gattin Mary Lady Acton (Maria-Anna Gräfin Arco, 1841–1923) regelmäßig seinen Urlaub verbrachte, einen Besuch ab. Und auf dem Weg dorthin war Ritschl – wie er seinem alten Hallenser Studienfreund Constantin Rößler (damals Chef des Pressebüros des preußischen Staatsministeriums zu Berlin) berichtete – für einige Tage bei Harnack in Gießen abgestiegen, um ihn zur Mitreise zu bewegen; doch dieser sei »zu ihrer beider Bedauern« verhindert gewesen, »an der Fahrt zu dem ihm bereits von früher her persönlich bekannten katholischen Theologen Theil zu nehmen«²². Demnach müßte Harnack – vermutlich durch Vermittlung Lord Actons – bereits vor 1881 erstmals mit Döllinger persönlich (in Tegernsee?) zusammengetroffen sein und wohl bei dieser Gelegenheit von »Julian's wiederhergestellte[r] Schrift gegen die Christen erzählt« haben.

III

Die Begegnung Albrecht Ritschls mit Döllinger hatte jedenfalls Lord Acton vermittelt. Dieser war drei Jahre zuvor zufällig in Ritschls Göttinger Haus eingeführt worden; Ritschl, dem Lord Acton »aus der Oppositionsliteratur zum vaticanischen Concil bekannt« war, hatte seinen Besucher gebeten, ihn »an Döllinger zu empfehlen, und das

war auch in der Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche (7 [1880] 285–296) Harnacks Artikel »Julian der Kaiser« erschienen.

²⁰ *Agnes von Zahn-Harnack*, Adolf von Harnack, Berlin-Tempelhof 1936, 125.

²¹ Ritschl an Harnack, [Göttingen] 17. Juni 1878. Zit. in: *Otto Ritschl*, Albrecht Ritschls Leben I: 1822–1864, Freiburg i.Br. 1892, II: 1864–1889, Freiburg i.Br. – Leipzig 1896, hier II 339. – A. v. *Zahn-Harnack* (wie Anm. 20) 134. – Für Harnacks theologische Beziehung zu Ritschl sind aufschlußreich seine Beiträge »Ritschl und seine Schule« (1897), wieder abgedruckt in: *K. Nowak*, Adolf von Harnack als Zeitgenosse (wie Anm. 1) I 774–795, und »Albrecht Ritschl. Rede zum hundertsten Geburtstag am 30. April 1922 in Bonn gehalten«, wieder abgedruckt ebd. II 1553–1571. – *Manuel Zelger*, Modernisierte Gemeindeftheologie. Albrecht Ritschl (1822–1889), in: *F.W. Graf*, Profile (wie Anm. 4) 182–204.

²² So Otto Ritschl, gestützt auf Albrecht Ritschls Brief an Constantin Rößler, [Tegernsee] 20. August 1881. *O. Ritschl* (wie Anm. 21) II 372.

hat wohl« – so Ritschl – »den Anlaß zu dieser Andeutung gegeben, daß Döllinger hier [in Tegernsee] für mich zu finden sei«²³. Ritschl weilte, von Lord Acton (in Holzkirchen) empfangen, vom 16. bis zum 22. August – bei ziemlich regnerischem Wetter – in Tegernsee, wurde von Döllinger und den Damen des Hauses »mit großer Zuvorkommenheit aufgenommen« und war »täglich Mittagsgast bei Gräfin Arco«²⁴ – »... was war das für eine Combination von Menschen, die wir täglich in der Villa bei Tisch und nachher zusammen waren!«²⁵ Und die beiden Gelehrten vertieften sich, zweimal auch auf gemeinsamer Spazierfahrt, in »lange[n] Unterhaltungen« über »die Geldsucht der Curie und deren gegenwärtige Lage zwischen der italienischen Regierung und den Demonstrationen der Radicalen gegen das Garantiegesetz«, über »den Franciscanismus und dessen die zweite Hälfte des Mittelalters beherrschende Reformideen«, über Ritschls »Unterscheidung der beiden Ordentypen der Mystik«, die Döllinger »ganz neu« gewesen sei und ihn »lebhaft ... bewegt« habe, und andere Gesprächsgegenstände²⁶. Ritschl äußerte sich sehr beeindruckt über Döllinger: »Die Spaziergänge mit Döllinger erinnern mich in mancher Beziehung an [Friedrich August Gottreu] Tholuck [Ritschls theologischen Lehrer in Halle]. Die Gestalt des Mannes, seine Mittheilbarkeit und Zugänglichkeit erinnern mich lebhaft an jenen, sein Gesichtsausdruck in manchen Momenten an [Karl Immanuel] Nitzsch [Ritschls theologischen Lehrer in Bonn]. Er ist sehr schlicht,

²³ Ritschl an Constantin Rößler (wie Anm. 22). – In Döllingers Bibliothek befand sich (bereits?) Albrecht Ritschls Werk »Die Entstehung der altkatholischen Kirche. Eine kirchen- und dogmengeschichtliche Monographie« (Bonn 1857). Katalog der Bibliothek des verstorbenen kgl. Universitäts-Professors [Johann]. [Joseph]. [Ignaz]. von Döllinger. München 1893, 233. – Die fast vollständig erhaltene Bibliothek Döllingers ist heute Teil der Universitätsbibliothek München (derzeit im Depot Planegg ausgelagert).

²⁴ Ritschl an Constantin Rößler (wie Anm. 22). – Die Begegnung Ritschls mit Döllinger erwähnt auch Lord Acton: *John Emerich Edward Dalberg-Acton*, Döllinger's historical work [1890], in: *Ders.*, The history of freedom and other essays, London 1907 [Reprint New York 1967], 375–435, hier 395, ebenso in seiner zusammenfassenden Wiedergabe dieses Essays Lord Actons der anglikanische Exeget, Kirchenhistoriker und Döllinger-Übersetzer Alfred Plummer (1841–1926), der in den Jahren 1870–1890 Döllinger in München und Tegernsee häufig besuchte und die Gespräche mit ihm, meist auf langen gemeinsamen Spaziergängen, sorgfältig festhielt. Seine Aufzeichnungen, die eben Döllinger im Gespräch erleben lassen, sind von besonderem Quellenwert. *Alfred Plummer*, Conversations with Dr. Döllinger (1870–1890). Edited with Introduction and Notes by *Robrecht Boudens* with the collaboration of *Leo Kenis* (BETHL 67), Leuven 1985, 254.

²⁵ Ritschl an Auguste Bartels, [Göttingen,] 5. November 1881. *O. Ritschl* (wie Anm. 21) II 375. – Zur nämlichen Zeit weilte (wie schon im August des Vorjahres) auch Ritschls Freund Bernhard Windscheid (1817–1892) mit Familie in Tegernsee. Ebd. 372. – Windscheid war Jurist, seit 1857 Professor der Jurisprudenz in München, seit 1871 in Heidelberg und seit 1874 in Leipzig, hatte sich (noch in München?) der altkatholischen Bewegung angeschlossen, wurde aber kurz vor seinem Tod evangelisch. *V. Conzemius*, Ignaz von Döllinger (wie Anm. 19) III 217 468.

²⁶ Ritschl an Harnack, [Tegernsee,] 19. August 1981. *O. Ritschl* (wie Anm. 21) II 323. – Mit seiner Unterscheidung der beiden Ordentypen der Mystik brachte Ritschl eine These ins Gespräch, die er im eben erschienenen ersten Band seiner »Geschichte des Pietismus I: Geschichte des Pietismus in der reformierten Kirche« (Bonn 1880 [unveränd. photomech. Nachdr. Berlin 1966], bes. 468–474) entwickelt hatte. Ritschl unterscheidet hier (in ihrer Entstehungs- und Wirkungsgeschichte) die im Seligkeitsbegriff des Thomas von Aquin wurzelnde »speculative Mystik« der deutschen Dominikaner im 14. Jahrhundert mit ihrem »weiter gehenden Zweck der Schauung Gottes durch die Thätigkeit des Intellectes« und die im Seligkeitsbegriff des Duns Scotus wurzelnde »quietistische Mystik« des Franziskanerordens, die »die Vereinigung mit Gott ... nicht in der Form der Erkenntniß oder der Schauung erstrebt, sondern als Act der reinen Liebe oder in der Form der Gelassenheit des Willens«. – Das Werk wuchs schließlich auf drei Bände an: Band II und III sind der »Geschichte des Pietismus in der lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts« (Bonn 1884–1886 [Berlin 1966]) gewidmet.

bescheiden, offen und aufrichtig und hat eine Fülle und Präsenz des Wissens, welche überwältigend ist; aber keine Geistreichheit. Da wir beide ganz objectiv über die Angelegenheiten beider Kirchen urtheilen, so erfolgt nie eine Collision. ... Er ist ein merkwürdiges Exempel von Wahrheitssinn und Gerechtigkeit, welche mit dem Mittel allseitiger Quellenstudien ursprünglich gehegte Vorurtheile überwunden haben. Ich freue mich, daß ich die Bekanntschaft des 82jährigen Mannes noch habe machen dürfen«²⁷. Schließlich schlug Ritschl »in der Bibliothek der Villa eine Discussion der Rechtfertigungslehre vor«. Sie dauerte – wie Ritschl sogleich ausführlich Harnack berichtete – »mindestens eine Stunde und afficirte ihn [Döllinger] so, daß ihm die Zeit viel kürzer schien und er mit aufgesperrten Augen und Mund meinen Deductionen folgte«, ohne freilich von seiner »katholischen« Überzeugung abzuweichen. Als Ritschl ihm zum Schluß für die Unterhaltung dankte, »nahm er den Dank für sich in Anspruch, da er aus der Unterhaltung jedenfalls mehr gelernt habe, als ich«²⁸.

Der Basler Kirchenhistoriker Franz Overbeck (1837–1904) hat dieses denkwürdige *Tête à tête* seiner beiden zeitgenössischen Fachkollegen auf seine Weise folgendermaßen kommentiert: »Zwei große Tiere der Theologie feindlicher Konfessionen, ein jeder gepanzert mit dem vollen Rüstzeug der Gelehrsamkeit der seinigen, diskutieren im Bibliothekszimmer eines gräflichen Schlosses in Bayern über die Rechtfertigung aus dem Glauben. Alles ist sorgfältig vorbereitet, die Friedlichkeit der Aktion garantiert, die Gegner überbieten sich an Höflichkeit, jede indiskrete Frage wird vermieden und am Schluß die aneinander gewonnene Befriedigung in der artigsten Weise versichert. Man hat sich nichts getan und ist froh, lebendig davon gekommen zu sein. Nichtsdestoweniger ein lebendiges Beispiel, wie ehrliche Gelehrsamkeit am sichersten auch konfessionalistische Antipoden zusammenführt. Der Eine scheinbar ein ebenso hartgesottener Protestant, wie der Andere ein hartgesottener Katholik, und doch fähig geworden, einander nicht nur zu verstehen, sondern selbst hochzuschätzen, nur weil ein Jeder von ihnen als Historiker etwas Tüchtiges zu lernen fähig war.« Freilich meinte Overbeck dann: »Man darf allerdings nicht übersehen, daß sich in Ritschl und Döllinger ein brüchiger Protestant und ein brüchiger Katholik verstanden. Immerhin hatten sie sich durch die Wissenschaft die Augen so weit über ihre Kirche öffnen lassen, um sie in ihrem persönlichen Verhältnis nicht mehr als unübersteigliche Schranke zu empfinden. Die Wissenschaft griff bei ihnen als einigendes Band über das, was sie kirchlich trennte, hinaus«²⁹.

Ritschl freilich war »discret genug«, um weder Döllingers persönliche »Stellung ... zu ergründen«, noch das Thema »Altkatholicismus« zu berühren: »Ich wollte ihn ja nicht interviewen, und ich vermuthete, daß dies sein Zutrauen geweckt hat.« Andererseits widersprach Döllinger nicht, als er »immer wieder« die Rede auf die katholischen Theologen lenkte, »welche, zum Widerruf genöthigt, ihre Ansichten trotzdem aufrecht erhalten und als das Richtige vertreten haben«, und Ritschl demgegenüber meinte, »das

²⁷ Ritschl an Constantin Rößler (wie Anm. 22). – Hans-Walter Krumwiede, August G. Tholuck, in: GK 9,1 281–292; Henning Theurich, Nitsch, Carl Immanuel (1787–1868), in: TRE 24 (1994) 576–581.

²⁸ Ritschl an Harnack, [Tegernsee.] 19. August 1881. O. Ritschl (wie Anm. 21) II 373 f.

²⁹ Franz Overbeck, Christentum und Kultur. Gedanken und Anmerkungen zur modernen Theologie. Aus dem Nachlaß hg. von Carl Albrecht Bernoulli, Basel 1919. 174 f.

sei ein Schaden in der katholischen Kirche von demselben Gewicht, wie die Lehrersplitterung bei uns.« Beim Abschied gab Döllinger seiner »Hoffnung auf dauernde Verbindung« Ausdruck, »und die leiste ich« – so Ritschl –, »indem ich heut den 'Pietismus' an ihn sende ...«³⁰.

IV

Die Frage dagegen, ob es sich bei Harnacks Begegnung mit Döllinger, über die er in seinem oben zitierten Brief an Ritschl berichtete, um die erwähnte vor 1881 oder um eine spätere handelt, ist ohne Feststellung des Briefdatums nicht zu entscheiden. Harnack selbst scheint sich nur an eine einzige persönliche Begegnung mit Döllinger erinnert zu haben, und er datierte diese (Jahrzehnte später) aus der Erinnerung in den Sommer 1885 oder 1886 (aber vielleicht täuschte er sich tatsächlich in der Angabe der Jahre). Damals habe der alte Döllinger ihn, den jungen Gelehrten, nach Tegernsee eingeladen (vielleicht – wenn Harnacks Datierung stimmt – nach dem Erscheinen des ersten Bandes seines »Lehrbuchs der Dogmengeschichte«, der um die Jahreswende 1885/86 im Druck vorlag und auch in Döllingers Besitz kam; vielleicht aber hatte sich der junge Harnack bereits mit seiner 1881 in Gießen erschienenen kleinen Schrift »Das Mönchtum. seine Ideale und seine Geschichte. Eine kirchenhistorische Vorlesung« bei Döllinger eingeführt; denn auch sie befand sich in Döllingers Bibliothek³¹).

Es war jedenfalls im Augenblick Gleichklang gegenseitigen Verstehens. Ja, diese Begegnung blieb in Harnacks Erinnerung so lebendig, daß er ihrer noch 1927 in seiner ausführlichen Rezension von Fritz Vigeners biographischen Skizzen »Möhler, Diepenbrock, Döllinger«³² dankbar gedachte und zu Döllingers Charakteristik, »auch ... zu dem ihm eigentümlichen Sarkasmus«, einen »kleinen Beitrag« lieferte: »Es war im Sommer 1885 oder 1886« – so Harnacks Bericht –, »als er mich – wie es dazu gekommen, habe ich vergessen – einlud, ihn in Tegernsee, wo er bei dem Grafen Arco wohnte, von Gießen aus zu besuchen. In unsern Gesprächen vermied ich es, auf das Vatikanum einzugehen, aber auf einem langen Spaziergang kam er plötzlich auf dasselbe zu sprechen: 'Wenn mich der Erzbischof [Gregor von] Scherr nicht gefragt hätte, wäre ich heute noch in der Kirche; aber man drängte mich an die Wand, da mußte ich schreien.' Das Thema wurde nun besprochen, und ich äußerte zuletzt: 'Schließlich müssen Sie, Herr

³⁰ Ritschl an Harnack, [Göttingen,] 29. August 1881. *O. Ritschl* (wie Anm. 21) II 374 f. – Albrecht Ritschls »Geschichte des Pietismus I« (wie Anm. 26) befand sich tatsächlich in Döllingers Bibliothek (heute nicht mehr vorhanden), ebenso Ritschls kleine Schriften »Die christliche Vollkommenheit. Ein Vortrag« (Göttingen 1874), »Theologie und Metaphysik. Zur Verständigung und Abwehr« (Bonn 1881) und »Unterricht in der christlichen Religion« (Bonn 1881), die beiden letzteren Schriften, im Besuchsjahr 1881 erschienen, mit dem Aufdruck »Vom Verfasser überreicht«. Vielleicht hatte Ritschl sie bei seinem Besuch Döllinger überreicht. Katalog (wie Anm. 23) 97 276.

³¹ Katalog (wie Anm. 30) 198 [auch der noch zu Lebzeiten Döllingers erschienene zweite Band des »Lehrbuchs der Dogmengeschichte« (Freiburg i. Br. 1887) befand sich in seiner Bibliothek; der dritte Band erschien in Döllingers Todesjahr 1890] 328. Leider findet sich in keiner dieser Schriften eine Widmung.

³² *Fritz Vigner*, Drei Gestalten aus dem modernen Katholizismus – Möhler, Diepenbrock, Döllinger (HZ.B 7), München-Berlin 1926.

Stiftspropst, und wir doch dem Erzbischof dankbar sein, daß er Sie zu einer Antwort genötigt hat; denn so wurde Klarheit geschaffen.' 'Sie mögen recht haben', erwiderte er, 'und ich werde in diesem Urteil bestärkt, wenn ich auf meine Tübinger Kollegen blicke; sie sind nicht befragt worden, aber sie müssen schweigen und dürfen in ihrer *Quartalschrift* nur noch theologische Allotria behandeln. Wenn ich diese Zeitschrift lese, fällt mir immer die Geschichte jener Schauspielergesellschaft ein, die in den Dörfern umherzog und ankündigte, sie würde Hamlet spielen; aber wenn dann der Vorhang aufging, trat der Direktor hervor und erklärte: Verehrtes Publikum, der Hamlet selbst ist leider krank geworden und kann nicht auftreten; aber wir werden doch den *Hamlet* spielen – ohne den Hamlet, nur mit Rosenkranz und Gildenstern'«³³.

Es war und blieb wohl Harnacks einzige persönliche Begegnung mit dem vom Münchener Erzbischof Gregor von Scherr 1871 zum »excommunicatus vitandus« erklärten, am 10. Januar 1890 verstorbenen Münchener Kirchenhistoriker und Stiftspropst von St. Kajetan. Doch welcher tiefen Eindruck er von Döllingers Persönlichkeit empfangen hatte, geht aus seinem 1929, ein Jahr vor seinem Tod, verfaßten autobiographischen Beitrag »Meine Zeitgenossen aus dem achtzehnten Jahrhundert« hervor. In ihm erzählte Harnack, der hochberühmte Berliner Theologe und Wissenschaftsorganisator, Präsident der Preußischen Akademie der Wissenschaften und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (der nachmaligen Max-Planck-Gesellschaft), Generaldirektor der Königlich-Bibliothek – um nur die bedeutendsten seiner Positionen zu nennen – von Persönlichkeiten, »die noch im 18. Jahrhundert geboren sind und für mein Leben bedeutungsvoll waren«³⁴. Zum Schluß hob er seine Bekanntschaft mit »zwei berühmte[n] Theologen« hervor, »deren Kollege ich sogar noch als junger Ordinarius geworden bin«: nämlich mit dem Jenaer Kirchenhistoriker Karl August von Hase (1800–1890), mit dem er mehrmals in Rom und in Jena zusammengetroffen war, und mit Döllinger, der »die Güte« gehabt habe, ihn »einmal nach Tegernsee, wo er in den Ferien weilte, einzuladen«³⁵. Und er zeichnete von Döllinger mit wenigen Strichen ein bemerkenswertes Charakterbild³⁶:

»Döllinger war die personifizierte Gelehrsamkeit und der personifizierte Verstand, aber – wie man trocken und glänzend zugleich schreiben kann, kann man von ihm

³³ *Adolf von Harnack*, Möhler, Diepenbrock, Döllinger [1927], in: *K. Nowak*, *Adolf von Harnack als Zeitgenosse* (wie Anm. 1) I 494–498, hier 497 f. – Siehe dazu auch: *Stefan Lösch*, *Döllinger und Frankreich. Eine geistige Allianz 1823–1871* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 51), München 1955, 191–316 f. – Zur Haltung der katholischen Tübinger im Vorfeld des Ersten Vatikanums und in den Jahren danach siehe: *Rudolf Reinhardt*, *Die katholisch-theologische Fakultät Tübingen im ersten Jahrhundert ihres Bestehens. Faktoren und Phasen ihrer Entwicklung*, in: *Ders.* (Hg.), *Tübinger Theologen und ihre Theologie. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen* (Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen 16), Tübingen 1977, 1–42, hier 36–41; *Hubert Wolf*, *Ketzer oder Kirchenlehrer? Der Tübinger Theologe Johannes von Kuhn (1806–1887) in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen seiner Zeit* (VKZG.F 58), Mainz 1992, 335–378.

³⁴ *Adolf von Harnack*, *Meine Zeitgenossen aus dem achtzehnten Jahrhundert* [1929], in: *Adolf von Harnack*. *Aus der Werkstatt des Vollendeten. Als Abschluß seiner Reden und Aufsätze* hg. von *Axel von Harnack*, Gießen 1930, 31–45, hier 31; wieder abgedruckt in: *Adolf von Harnack*, *Ausgewählte Reden und Aufsätze. Anlässlich des 100. Geburtstages des Verfassers* neu hg. von *Agnes von Zahn-Harnack* und *Axel von Harnack*, Berlin 1951, 9–21, hier 9.

³⁵ Ebd. 42 (bzw. 19). – Zu Karl August von Hase siehe: *Berd Jaeger*, *Nationalliberale Geschichtstheologie. Karl August von Hase (1800–1890)*, in: *F. W. Graf*, *Profile* (wie Anm. 4) 118–145.

³⁶ Ebd. 44 f. (bzw. 20 f.).

lernen. Gelehrsamkeit und Verstand, ferner der große Respekt vor den geschichtlichen Tatsachen und vor der Überlieferung, dazu sein Deutschtum, haben Döllinger zuletzt von seiner Kirche getrennt; aber bei dem unvergeßlichen einzigen Zusammensein mit ihm habe ich erkannt, daß der Bruch nicht bis auf den Grund ging. 'Hätte mich der Erzbischof Scherr nicht ausdrücklich gefragt, ob ich fortan die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes vertreten werde, so wäre ich noch heute in der Kirche.' So sprach er zu mir. Sein dreibändiges Werk über die Luthersche Reformation³⁷, die bedeutendste katholische Streitschrift, die jemals gegen die Reformation erschienen ist, würde er im Dogmatischen auch später noch wissenschaftlich so geschrieben haben; aber an zwei Hauptpunkten hat Döllinger nach 1870 seine früheren Urteile geändert: Jetzt schaute er aus nach einer Wiedervereinigung aller christlichen Konfessionen, die ihm nicht einfach eine Rückkehr aller nach Rom bedeutete, und jetzt hatte er ein neues Urteil über Luther als Persönlichkeit gewonnen: 'Es hat', schreibt Döllinger, 'nie einen Deutschen gegeben, der sein Volk so intuitiv verstanden hätte und wiederum von der Nation so ganz erfaßt, ich möchte sagen, von ihr so aufgesogen worden wäre, wie dieser Augustinermönch zu Wittenberg. Sinn und Geist der Deutschen war in seiner Hand wie die Leier in der Hand eines Künstlers. Was die Gegner ihm zu erwidern oder an die Seite zu stellen hatten, das nahm sich matt und kraft- und farblos aus unter seiner hinreißenden Beredsamkeit. Sie stammelten, er redete; nur er war es, der, wie der deutschen Sprache, so dem deutschen Geist das unvergängliche Siegel seines Geistes aufgedrückt hat, und selbst diejenigen unter den Deutschen, die ihn von Grund der Seele verabscheuen als den gewaltigen Irrlehrer und Verführer der Nation, können nicht anders: sie müssen reden mit seinen Worten, denken mit seinen Gedanken'³⁸.

Doch diese hohe Wertschätzung Döllingers dokumentiert bereits ein persönlicher Brief Harnacks vom 20. Oktober 1889. Döllinger hatte ihm ein Exemplar seiner im selben Monat im Druck erschienenen zweibändigen »Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters« dediziert: es war sein letztes bedeutendes Werk, eine Quellenedition, die ihn über fünf Jahrzehnte beschäftigt hatte³⁹. Harnack dankte dem großen Gelehrten mit den folgenden Zeilen, mit denen er gewiß mehr als nur eine höfliche Reverenz zum Ausdruck brachte:

»Hochverehrter Herr Stiftsprobst!

Sie haben mir, hochverehrter Herr Stiftsprobst, durch die gütige Übersendung Ihrer Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters eine große Freude bereitet, u[nd]. ich sage

³⁷ *Ignaz von Döllinger*, Die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen im Umfange des Lutherischen Bekenntnisses I–III, Regensburg 1846–1848 (I¹ 1848).

³⁸ Das Zitat entnahm Harnack Döllingers »IV. Vortrag. Die deutsche Reformation« in dessen Vortragszyklus »Ueber die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen. Sieben Vorträge, gehalten zu München im Jahr 1872« (Nördlingen 1888, 52–72, hier 53 f.).

³⁹ *Ignaz von Döllinger*, Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters I–II, Nördlingen 1890 [unveränd. reprogr. Nachdruck Darmstadt 1982]. – Siehe dazu: *F.X. Bischof*, Theologie und Geschichte (wie Anm. 7) 463–468.

Ihnen meinen herzlichsten Dank dafür. Im 10. Decennium des Lebens noch solche Geschenke machen zu können, das ist wie ein Wunder. Seien Sie versichert, daß ich unablässig bemüht bin, von Ihnen zu lernen: Gott der Herr erhalte Sie uns noch lange als unser aller Lehrmeister!

In besonderer Verehrung
Ew. Hochwürden
ergebenster
Adolf Harnack«⁴⁰

Und gegenüber Lord Acton rühmte Harnack einmal Döllingers »seltene Fähigkeit, sich in das Denken eines anderen Menschen hineinzuleben«⁴¹ – ein treffendes Lob für den antivatikanischen Polemiker Döllinger, der in Wahrheit ein Mann des Maßes und ein europäischer Humanist war.

Das von Harnack zitierte Wort Döllingers über Luther war dessen sieben Vorträgen »Ueber die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen« entnommen, die Döllinger 1872 in München gehalten, aber erst 1888 in Druck gegeben hatte⁴². In diesen Vorträgen – einem damals singulären Ereignis – war Döllinger für eine gegenseitige Anerkennung der Kirchen in ihrer jeweiligen Besonderheit, sofern sie nur in der apostolischen Überlieferung geeint seien, eingetreten, von der vereinigten christlichen Kirche der Zukunft das Bild einer versöhnten Verschiedenheit entwerfend.

Es war wie eine evangelisches Echo auf Döllingers engagiertes, nunmehr authentisch im Druck vorliegendes ökumenisches Plädoyer, als der 1888 von Kaiser Wilhelm II. – ungeachtet der massiven »Bedenken« des Evangelischen Oberkirchenrats der Altpreußischen Union – an die Theologische Fakultät der Universität Berlin berufene Harnack im Januar 1891 beim Bund evangelischer Studierender zu Berlin über das Thema »Was wir von der römischen Kirche lernen und nicht lernen sollen« sprach. Und es bezeichnet zugleich sowohl die konfessionelle Atmosphäre am Ende des 19. Jahrhunderts – und noch lange darüber hinaus – als auch in gewisser Weise Harnacks theologischen Standpunkt, wenn er seinen Vortrag mit den folgenden Worten einleitete: »Was wir von der römischen Kirche lernen und nicht lernen sollen: vielleicht wird die erste Hälfte der Frage nicht wenige befremden. Sie werden sagen: Von der römischen Kirche haben wir nichts zu lernen. Allein bei näherem Nachdenken wird wohl jeder gestehen müssen, daß

⁴⁰ Harnack an Döllinger, Berlin, W. Hohenzollernstr. 22, 20. Octob[er] [18]89. Bayerische Staatsbibliothek München. Döllingeriana II (es handelt sich um den einzigen erhaltenen Brief Harnacks an Döllinger). – Im Auszug zitiert in: *F.X. Bischof*, *Theologie und Geschichte* (wie Anm. 7) 468.

⁴¹ »Harnack has assigned causes which limited his [Döllinger's] greatness as a writer, perhaps even as a thinker; but he has declared that no man had the same knowledge and intelligence of history in general, and of religious history which is its most essential element, and he affirms, what some have doubted, that he possessed the rare faculty of entering into alien thought.« *J.E.E. Dalberg-Acton*, *Döllinger's historical work* (wie Anm. 24) 434 f. – Siehe auch: *A. Plummer*, *Conversations* (wie Anm. 24) 247–263, hier 262 (hier auch ein eindrucksvoller Bericht Heinrich von Sybels [1817–1895] über »Döllinger's unique powers in conversation«).

⁴² *I. v. Döllinger*, *Ueber die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen* (wie Anm. 38). – Siehe dazu: *F.X. Bischof*, *Theologie und Geschichte* (wie Anm. 7) 393–403. – *Peter Neuner*, *Ignaz von Döllinger als Theologe der Ökumene*, in: *MThZ* 41 (1990) 245–260.

es mit der bloßen Abwehr nicht getan ist. Sollen wir doch auch vom Feinde lernen, und die römische Kirche ist nicht in jeder Hinsicht unser Feind«⁴³.

Das war gewiß in akademisch-»popularisierter« Form gesprochen, an einen Hörerkreis, dessen große Mehrheit wohl »katholisch« in eins setzte mit fanatisch-doktrinär, geistig unterdrückt und zurückgeblieben, obskurant. Und von außen besehen, aus preußisch-protestantischer Perspektive, mag ja in der Tat manches, was damals, in der Zeit zwischen Erstem Vatikanum und »Modernismus«-Streit, als offiziell-katholische Verlautbarung erging – sofern man es überhaupt zur Kenntnis nahm –, dieser Sicht entsprechen haben, so unverständlich, fremd und befremdend mutete es an. Der Kulturkampf, der ganz im Zeichen der Abwehr des Ersten Vatikanums und seiner die päpstliche Stellung und Vollmacht umschreibenden dogmatischen Beschlüsse gestanden hatte – obwohl seine geistigen Wurzeln weit vor das Erste Vatikanum zurückreichten –, war zwar eben abgeflaut oder im Abflauen begriffen, aber die scharfen konfessionellen Konfrontationen, die vor allem die preußische Variante des Kulturkampfes verursacht hatte, wirkten über Jahrzehnte hin unvermindert weiter, trübten aufs schwerste den Blick für die jeweils andere Konfession und deren religiös-geistiges Erbe und belasteten entsprechend das konfessionelle Zusammenleben. Daß zur nämlichen Zeit Vertreter des »politischen Katholizismus«, d. h. der Zentrumspartei, die gerade in den kulturkämpferischen Auseinandersetzungen an Profil gewonnen hatte und sich zunehmend als stabilisierender Faktor der Reichspolitik erwies, in der Umgebung des Kaisers »hoffähig« zu werden begannen, trug in weiten evangelischen Kreisen nur zur Verstärkung des konfessionellen Mißtrauens bei, und der 1886 gegründete »Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen« mit seiner beträchtlich wachsenden Mitgliederzahl mobilisierte, von Phobien förmlich besessen, seine ganzen Kräfte, um den konfessionellen Zwiespalt noch zu vertiefen⁴⁴.

In Anbetracht der verhärteten konfessionellen Fronten war es um so bemerkenswerter, daß ein evangelischer Theologieprofessor der Berliner Universität vom Rang und Ansehen Harnacks es sich zum Anliegen machte, einem breiteren evangelischen Studentenpublikum nicht nur einige positive Werte aufzuzeigen, die seinem Urteil nach der römische Katholizismus bewahrt hatte, sondern diese zugleich auch als Defizite des Protestantismus darzustellen; nämlich 1. Geduld in Bezug auf die nur sehr langsam mögliche Herausbildung des wahren Wesens einer Konfession, zu der der »römische Katholizismus ... mehr als 1500 Jahre gebraucht« habe und »an diesem Maßstabe gemessen ... der Protestantismus sich noch in der Zeit der Kinderkrankheiten« befinde; mit Blick auf die von vielen als Normalität empfundene Spaltung nicht nur zwischen Katholizismus und Protestantismus, sondern auch des letzteren »in unzählige Landeskirchen und Freikirchen, die sich sogar häufig die Bruderhand verweigern«, 2. den »Gedanke[n] der Katholizität« im Sinne einer kurzsichtigen Patriotismus überwindenden »allgemeinen und wirksamen Verbrüderung der Menschen durch das Evangelium«;

⁴³ Adolf Harnack, Was wir von der römischen Kirche lernen und nicht lernen sollen, in: K. Nowak, Adolf von Harnack als Zeitgenosse (wie Anm. 1) I 344–360 (das Zitat 345).

⁴⁴ Siehe dazu im Überblick: Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866–1918 I: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, 428–530 (Kapitel »Kirche und Religion«); Manfred Weitlauff (Hg.), Kirche im 19. Jahrhundert (Themen der Katholischen Akademie in Bayern), Regensburg 1998.

3. das Moment der Anbetung innerhalb und außerhalb des öffentlichen Gottesdienstes; 4. die private Beichte als »ein Mittel für die Gesundheit der Seele und ... eine geistige Gemeinschaft«; schließlich 5. die Idee des Mönchtums zur Wiedererweckung geistlicher Gemeinschaften im Dienst des Evangeliums und derer, »die niemand bedient«.

Gewiß war dieser Vortrag – ohne Manuskript gesprochen und für den Druck erst nachträglich niedergeschrieben⁴⁵ – vom Bewußtsein protestantischer Überlegenheit geprägt. Dennoch war es Harnacks aufrichtige Absicht, mit seinen Ausführungen im Protestantismus zu einer ernsthaften Rückbesinnung auf das evangelische Erbe und zum Versuch eines ökumenischen »Brückenschlags« beizutragen. Mit Entschiedenheit wandte er sich dagegen, »die Trennung zwischen Katholizismus und Protestantismus für normal [zu] halten«; sie sei zwar »notwendig« gewesen, »aber nur ein ganz kurzsichtiger Protestant kann verkennen, daß sie nicht nur unsern Gegnern Schaden gebracht hat, sondern auch uns«. Es gelte vielmehr, »nach Verwirklichung des Gedankens Jesu Christi: Ein Hirt und eine Herde« zu streben und sich für das Ideal »der allgemeinen durch das Christentum herbeizuführenden Einheit der Völker« als »ein vom Evangelium untrennbares Ziel« einzusetzen⁴⁶.

Freilich kam Döllingers Name nicht vor, und doch nahm Harnack hier das Anliegen Döllingers, des genau ein Jahr zuvor Verstorbenen, auf, ja er identifizierte sich öffentlich mit diesem Anliegen, wenn auch natürlich von seiner evangelischen Warte her. Harnacks Wort war in der Tat wie ein Echo auf Döllingers Wort, im protestantischen Berlin damals ebenso singulär wie zwanzig Jahre zuvor Döllingers Vortragszyklus im katholischen München.

V

Und Harnack ließ es sich nicht nehmen, Döllingers letzte Publikationen in der von ihm (1881 bis 1910) herausgegebenen renommierten »Theologischen Literaturzeitung« persönlich zu rezensieren. So erschien Harnack im Licht der ausführlich kommentierten Edition und Übersetzung der »Selbstbiographie des Cardinals Bellarmin« (Bonn 1887), eines Gemeinschaftswerkes Döllingers und Franz Heinrich Reuschs mit aktuell-kirchenpolitischer Akzentuierung, die Persönlichkeit dieses einflußreichen nachtridentinisch-jesuitischen Kontroverstheologen und Kurienkardinals »keineswegs bedeutender als vorher, wohl aber vielseitiger – und kleinlicher«. Seine Vermutung, »dass die beiden Theologen, indem sie die anstößige Selbstbiographie des Cardinals in das richtige Licht gesetzt, die vaticanische Kirche definitiv davor bewahrt haben, ihn zum Heiligen zu machen«⁴⁷, bestätigte sich allerdings nicht. Das von der Gesellschaft Jesu seit über 250 Jahren angestrebte Kanonisationsverfahren erlitt zwar eine weitere Unterbrechung; aber

⁴⁵ Zuerst publiziert in: *Christliche Welt* 5 (1891) 401–408 (Nr. 18 vom 30. April).

⁴⁶ A. Harnack, Was wir von der römischen Kirche lernen (wie Anm. 43) 348 f. – Zur Frage »Harnack und der Katholizismus« siehe: *Gottfried Maron*, Harnack und der römische Katholizismus, in: ZKG 80 (1969) 176–193; *Karl Heinz Neufeld*, Adolf von Harnack – Theologie als Suche nach der Kirche, Paderborn 1971; *ders.*, Adolf Harnacks Konflikt mit der Kirche. Weg–Stationen zum »Wesen des Christentums«, Innsbruck 1979.

⁴⁷ ThLZ 12 (1887) 385 f. – Siehe auch: *F.X. Bischof*, Theologie und Geschichte (wie Anm. 7) 457–459.

vier Jahrzehnte später, in Harnacks Todesjahr 1930, wurde Bellarmin heiliggesprochen und im Jahr darauf zum Kirchenlehrer erhoben⁴⁸.

Mit großem Respekt vor der wissenschaftlichen Leistung und meisterhaften Darstellungskunst Döllingers besprach Harnack in den Jahren 1888–1892 nacheinander dessen dreibändige »Akademische Vorträge« (I–II, Nördlingen 1888–1889, III, München 1891)⁴⁹, die zweifellos (mit den Akademievorträgen) den gewichtigsten Ertrag der Forschertätigkeit Döllingers in den beiden letzten Lebensjahrzehnten enthielten. Am ersten Band, der zwölf Vorträge unterschiedlicher Thematik aus den Jahren 1879–1886 beinhaltet, darunter die ebenso gelehrte wie programmatische und mutige Akademierede über »Die Juden in Europa« vom 25. Juli 1881⁵⁰, eine »der bedeutendsten Parteinahmen ..., die je von der Seite des Christentums der Neuzeit« zugunsten der Juden und ihrer rechtlichen Gleichstellung »abgegeben wurden«⁵¹, rühmte Harnack, daß Döllinger, einer der großen Altmeister der Geschichtswissenschaft, neben Leopold von Ranke (1795–1886) und Karl von Hase, das biete, »was die Jüngeren immer seltener bieten, geschichtliche Darstellungen, die man lesen und an denen man sich erfreuen kann, ... die Gegenwart erinnernd, dass die Geschichtserzählung, nicht die Kritik und geschichtliche Statistik, das Ziel unserer Wissenschaft ist«. Zwar sei keiner dieser Vorträge »spezifisch kirchengeschichtlich«, auch greife keiner »unmittelbar in die Verhältnisse der Gegenwart« ein (was aber jedenfalls bezüglich der erwähnten Rede über »Die Juden in Europa«, auf die Harnack nicht speziell einging, so nicht zutrifft!); dennoch spricht nach Harnacks Urteil – der hier sein eigenes Verständnis von Geschichte und Geschichtsschreibung wiederfand – »überall der Kirchenhistoriker zu uns, und wir sehen zugleich die Gegenwart im Spiegel der Vergangenheit: freilich nicht der Kirchenhistoriker, der selbst Partei

⁴⁸ Die Seligsprechung des Kardinals Robert Bellarmin war 1923 erfolgt. *Paul Dudon*, Pourquoi la cause de Bellarmin est-elle restée trois cents ans devant la Congrégation des Rites?, in: RSR 12 (1921) 145–167; *Emerich Raitz von Frentz*, Der Heiligsprechungsprozeß des Kardinals Bellarmin, in: StZ 119 (1930) 332–344

⁴⁹ ThLZ 13 (1888) 521 f. (Band I); 14 (1889) 259 f. (Band II); 17 (1892) 301–303 (Band III).

⁵⁰ *Ignaz von Döllinger*, Die Juden in Europa, in: *Ders.* Akademische Vorträge I. Nördlingen 1888 (1890) 209–241.

⁵¹ *Manfred Görg*, Döllingers Stellung zum Judentum, in: *Georg Denzler/Ernst Ludwig Grasmück* (Hgg.), *Geschichtlichkeit und Glaube. Gedenkschrift zum 100. Todestag Ignaz von Döllingers (1799–1890)*, München 1990, 449–458, hier 449. – Die damaligen ultramontane Kreise, in denen zumindest ein latenter Antisemitismus vorherrschte, empfanden diese Rede Döllingers dagegen als einen Affront gegen Christentum und Kirche. Für dem Jesuiten Emil Michael, Professor der Kirchengeschichte an der Universität Innsbruck, beispielsweise war »die Judenrede Döllingers ... an Entstellungen und Phantasien so überreich«, daß es ihm unmöglich schien, auf alle einzugehen: »Nur einige mögen noch Berücksichtigung finden und zwar solche, die durch die gegenwärtige Zeitlage von höherem Interesse sind.« Und Döllingers versöhnlichem sophokleischen Schlußwort »Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da!« setzte er (posthum) schroff-apodiktisch seine »christliche« Position entgegen: »Gewiß: es gibt auch eine christliche *Feindesliebe*. Nur diese ist es, welche die Pflicht des Christen gegen den Feind des Christentums zu regeln hat. ...« *Emil Michael SJ*, *Ignaz von Döllinger. Eine Charakteristik*, Innsbruck 1892, 375–420 (die Zitate 395 und 416). – *Olaf Blaschke*, *Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich* (KSGW 122), Göttingen 1997; dazu die Rezension: *Klaus Schatz*, So dumm waren sie nicht, aber auch nicht so ungerecht. Gehörte der Antisemitismus im Kaiserreich zur Identität der Katholiken? *Olaf Blaschkes* These und der Systemzwang der Strukturgeschichte, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 1. Juli 1998. – *Olaf Blaschke*, *Kontraste in der Katholizismusforschung. Das antisemitische Erbe des 19. Jahrhunderts und die Verantwortung der Katholiken*, in: *Neue politische Literatur* 3 (1995) 411–420; *ders.*, *Nicht die Kirche als solche? Anfragen eines Historikers an die vatikanische »Reflexion über die Shoa«*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 7 (1998) 862–874.

ergreift und die Kirchengeschichte zu einer Geschichte der Theologie verengt, sondern der Historiker, der aus der Geschichte gelernt hat, dass Religion und Kirche ihre wichtigsten Themata sind, und der da weiss, dass die Geschichte dann die grösste Lehrmeisterin ist, wenn wir sie allein sprechen lassen«⁵².

»... wo gäbe es heutzutage einen zweiten Historiker« – schrieb Harnack in seiner Rezension des zweiten Bandes (der Döllingers Rektoratsrede von 1866 und seine Festrede als *Rector magnificus* zum vierhundertjährigen Stiftungsfest der Universität Ingolstadt-Landshut-München 1872, zahlreiche Nekrologe und Gedächtnisreden sowie sechs Akademiereden enthält) –, »der mit diesem Fleisse, mit dieser Umsicht, mit dieser Fähigkeit, fremde Eigenart zu verstehen, sich in der Geschichtsschreibung aller Zeiten heimisch gemacht hat wie Döllinger! Wie über die Universalgeschichte der Kirche, so vermag er Rechenschaft zu geben, nicht nur über die politische und Cultur-Geschichte Deutschlands, sondern ebenso über die Europa's, ja bis nach Indien reicht sein Blick!«⁵³ Vor allem auch bestach Harnack Döllingers edler, nüchterner Patriotismus: »Aus jeder Rede spricht die Liebe zu dem deutschen Vaterland und die Sorge für dasselbe. ... Deutschland schwebt ihm vor, wenn ihn seine Forschung nach Frankreich, Italien oder in entferntere Länder führt. ... Mit Stolz weilt sein Auge dort, wo er nachweisen kann, was andere Länder dem deutschen Geiste verdanken. Aber nirgendwo verherrlicht er sein Vaterland auf Anderer Kosten. Wenn er es rühmt, hält er ihm zugleich die Grösse des Capitals vor, die es zu erhalten gilt, zeigt er die Wege, auf denen wir fortschreiten müssen, warnt er vor innern Gefahren, die uns bedrohen.« Und überall denke er »wie an Deutschland, so auch an das grosse Problem der Religion und Kirche der Deutschen«; indem er aber »darüber anders als ein Protestant« denke, zeige er »eben deshalb wichtige Gesichtspunkte, die in der protestantischen Betrachtung zurücktreten«. Harnack nannte die im zweiten Band gesammelten Reden »ein[en] Schatz, der Zukunft übergeben«, und »zugleich ein[en] Spiegel für die Nation, ihr vorgehalten von einem ihrer treuesten Söhne, der selbst auf dem Wege des Römerthums, den er lange gegangen, niemals das deutsche Herz verloren hat, und den seine Kirche schliesslich ausstossen musste, weil sie wohl welschen Freisinn und Patriotismus, nicht aber deutschen verträgt«⁵⁴.

In der Rezension des dritten, nach Döllingers Tod von Max Lossen besorgten Bandes referierte Harnack in der Hauptsache den Inhalt der zwölf in ihm gesammelten Reden, darunter die beiden letzten Akademiereden Döllingers über »Die Geschichte der religiösen Freiheit« vom 28. März 1888 und über den »Untergang des Tempelordens« vom 15. November 1889. Diese Rede, vom neunzigjährigen Döllinger streckenweise frei gesprochen (und im Manuskript nur fragmentarisch ausgearbeitet), war ein Plädoyer für

⁵² ThLZ 13 (1888) 521 f.

⁵³ ThLZ 14 (1889) 259 f. – »... ja bis nach Indien reicht sein Blick!«: Anspielung auf Döllingers Gedenkrede auf den Pariser Orientalisten Joseph Heliodor Garcin de Tassy (1794–1878) in der Festsitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vom 28. März 1879. *Ignaz von Döllinger, Garcin de Tassy und Indien*, in: *Ders.*, Akademische Vorträge II, Nördlingen 1889, 280–309. – Bereits in der Festsitzung vom 25. Juli 1874 hatte Döllinger »Ueber die Leistungen der Akademie im Gebiete der orientalischen Studien« gesprochen. Ebd. 341–357. – Zur obigen Würdigung Döllingers durch Harnack schreibt Stefan Lösch: Harnacks »fast volle sechs Jahrzehnte« im Rückblick »treffend« zusammenfassendes Wort würde »einer oraison funèbre bei Döllingers Tod (10. Januar 1890) zur würdigen Zier gereicht haben«. S. *Lösch*, Döllinger (wie Anm. 33) 16.

⁵⁴ ThLZ 14 (1889) 260.

die Unschuld dieses unter französischem Druck von Clemens V. 1312 aufgehobenen Ritterordens, die er [Döllinger] – so Harnack – »über jeden Zweifel« erhoben habe: »das Wichtigste an dem Vortrag« aber schien Harnack »sein Schluss zu sein, der Hinweis auf die verhängnisvollen Folgen, welche die Vernichtung des Ordens nach sich gezogen hat, vor allem für die Verbreitung und Einbürgerung des Hexenwahns«⁵⁵. Döllingers erstgenannte Akademierede, ein Überblick über »Die Geschichte der religiösen Freiheit« von den Christenverfolgungen der Spätantike bis zur neuesten Zeit war ein Plädoyer für die Anerkennung einer Parität der christlichen Kirchen, doch: »Aufrichtige, vollständige Parität, als herrschende und im gesammten socialen Leben durchgreifende Gesinnung, ist solange nicht möglich, als eine der Kirchen die anderen fortwährend bedroht und ihnen unablässig vorhält, wie die Heiden den alten Christen: *non licet esse vos*; euer Dasein ist schon ein Uebelstand; zu einer günstigeren Zeit wird man wieder an eurer Ausrottung arbeiten. So lange eine solche Auffassung in der einen Kirche noch fortlebt, werden auch die anderen ihre Waffenrüstung nicht ablegen, und wird man statt wahren Frieden nur einen Waffenstillstand haben«⁵⁶. Zur Illustration dessen hob Harnack die von Döllinger zum Schluß gezeichnete Stellung des Jesuitenordens zur religiösen Freiheit hervor sowie – in Bezug auf die »heutigen Lehren« der *Societas Jesu*, »die Manchem so zahm dünken« – die von Döllinger zitierte »Charakteristik ..., die Graf *Montalembert* kurz vor seinem Tode von der *Civiltà cattolica* und der [Römischen] Curie gegeben hat: 'Sie behandeln die Kirche wie eine jener wilden Bestien, die man in den Menagerien herumführt. Betrachtet sie wohl, scheinen sie zu sagen, und verstehet, was sie will, was zum Wesen ihrer Natur gehört; heute ist sie im Käfig, gebändigt und gezähmt durch die Gewalt der Umstände; aber bedenket wohl, dass sie Klauen und Krallen hat, und wenn sie jemals losgelassen wird, dann wird man es euch wohl zeigen!'«⁵⁷.

In dem von Franz Heinrich Reusch posthum herausgegebenen Band »Kleinere Schriften [Döllinger], gedruckte und ungedruckte« (Stuttgart 1890) interessierte Harnack insbesondere das unter dem Eindruck der Enzyklika »*Quanta cura*« Pius' IX. vom Dezember 1864 niedergeschriebene, jedoch damals nicht publizierte *Promemoria* »Die Speyerische Seminarfrage und der Syllabus«⁵⁸, »weil hier bereits der ganze spätere Döllinger zu finden ist und man erstaunt, dass er schon vier Jahre vor dem Concil so geschrieben hat«. In der Tat beinhaltete dieser Artikel eine Abrechnung mit dem jesuitischen Ultramontanismus, die an Schärfe ihresgleichen sucht, ebenso wie die beiden aus Anlaß der Kanonisation des 1484 in der Kathedrale von Saragossa ermordeten spanischen Inquisitors Pedro de Arbués (1867) anonym erschienenen und im Band wieder abgedruckten Abhandlungen über »Rom und die Inquisition« (1867) und über

⁵⁵ ThLZ 17 (1892) 301–303. – *Ignaz von Döllinger*, Der Untergang des Tempelordens, in: *Ders.*, Akademische Vorträge III, München 1891, 245–273. – Zum Thema siehe neuestens: *Joachim Seiler*, Die Aufhebung des Templerordens (1307–1314) nach neueren Untersuchungen, in: ZKG 109 (1998) 19–31.

⁵⁶ *Ignaz von Döllinger*, Die Geschichte der religiösen Freiheit [1888], in: *Ders.*, Akademische Vorträge III (wie Anm. 55) 274–300 (das Zitat 295).

⁵⁷ ThLZ 17 (1892) 302. – *I. v. Döllinger*, Die Geschichte der religiösen Freiheit (wie Anm. 56) 293 f.

⁵⁸ *Joh[ann]. Jos[eph]. Ign[az]. v[on]. Döllinger*, Die Speyerische Seminarfrage und der Syllabus [1865], in: *Ders.*, Kleinere Schriften, gedruckte und ungedruckte. Gesammelt und hg. von *F[ranz]. H[einrich] Reusch*, Stuttgart 1890, 197–227.

»Die spanische und die römische Inquisition« (1868)⁵⁹, nach Harnack »die furchtbarsten Anlagen, die das römische System seit Pascal erlitten hat«⁶⁰. Auch das Fragment über Pius IX., 1878 niedergeschrieben und bislang unveröffentlicht⁶¹, indes »nicht ganz auf der Höhe Döllinger'scher Historik« stehend, beleuchtete Harnack und zog es in Vergleich zur Charakteristik, die Döllinger von diesem Papst 1861 in seinem Buch »Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat«⁶² – mit seinen beiden damals so massiv inkriminierten Odeonsvorträgen zur Kirchenstaatsfrage im Anhang – gegeben hatte: »Welche Gedanken müssen die Seele Döllinger's bewegt haben« – so Harnack –, »als er in der neuen Darstellung v[om]. J[ahre]. 1878 die Worte niederschrieb von der Opferflamme der Adulation, die fort und fort für den Papst genährt wurde, und von dem fast mit jedem Jahr sich steigern den Wetteifer, Pius mit Huldigungen zu überschütten, wie sie früher niemals einem Papste in solcher Fülle gesendet worden sind! Nicht um Döllinger anzuklagen, weisen wir auf diesen Contrast hin – er hat sich von aller Schuld befreit –, sondern um zu zeigen, dass das Vaticanum aus einer Gesamtschuld der katholischen Kirche, auch der Kirche in Deutschland, entsprungen ist. Man hat sich der Apotheose des Papstes erst entgegengestellt, als es bereits zu spät war«⁶³.

Franz Heinrich Reusch hatte in diese Sammlung der »Kleineren Schriften« Döllingers auch dessen (oben bereits erwähnte) »Rede über Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie« vor der (maßgeblich von Döllinger initiierten) Versammlung katholischer Gelehrter 1863 in München wieder abgedruckt – eine der großen theologischen Reden des 19. Jahrhunderts⁶⁴ –, die, wie zuvor schon die erwähnten beiden Odeonsvorträge, von Vertretern der jesuitisch-römischen Neuscholastik heftigst angegriffen worden war und nachfolgend die Römische Kurie veranlaßt hatte, künftige Versammlungen katholischer Gelehrter einem geschärften Kontrollreglement zu unterwerfen, das praktisch auf ein Verbot solcher Versammlungen hinauslief⁶⁵. Es ist merkwürdig, daß Harnack in seiner Rezension diese Rede mit keinem Wort berührte,

⁵⁹ Ebd. 286–356 und 357–404.

⁶⁰ ThLZ 16 (1891) 151–153.

⁶¹ Ignaz von Döllinger, Pius IX. Ein Fragment [1878], in: *Ders.*, Kleinere Schriften (wie Anm. 58) 558–602.

⁶² I. v. Döllinger, Kirche und Kirchen (wie Anm. 6) 596–665.

⁶³ ThLZ 16 (1891) 151–153. – Harnack zeigte in dieser Rezension auch mit knappen Worten die von *Johann Friedrich* besorgte und um Anmerkungen vermehrte zweite Auflage von Döllingers »Papstfabeln des Mittelalters« (Stuttgart 1890 [unveränd. reprod. Nachdruck Darmstadt 1970]) an. – *Rudolf Zimhobler*, Pius IX. in der katholischen Literatur seiner Zeit. Ein Baustein zur Geschichte des Triumphalismus, in: *Georg Schwaiger* (Hg.), Konzil und Papst. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt in der Kirche. Festgabe für Hermann Tüchle, München-Paderborn-Wien 1975, 387–432.

⁶⁴ Siehe: Anm. 7 und 11. Ursprünglich veröffentlicht in: Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrten in München vom 28. September bis 1. Oktober 1863, Regensburg 1863, 25–59. – Nach diesem Erstdruck, jedoch ohne Anmerkungen, neuestens aufgenommen in: *B. Moeller*, Kirchengeschichte (wie Anm. 11) 444–474.

⁶⁵ Siehe hierzu: *F.X. Bischof*, Theologie und Geschichte (wie Anm. 7) 62–105; *Hans Jürgen Brandt*, Eine katholische Universität in Deutschland? Das Ringen der Katholiken in Deutschland um eine Universitätsbildung im 19. Jahrhundert (BoBKG 12), Köln-Wien 1981, 300–320, dazu die römischen Dokumente: das Breve »Tuas libenter« Pius' IX. an den Münchener Erzbischof Gregor von Scherr, Rom, 21. Dezember 1863 (ebd. 400–405), und das Schreiben des Münchener Nuntius Matteo Eustachio Gonella an die deutschen Bischöfe über die Vorschriften bei Versammlungen katholischer Gelehrter, München, 5. Juli 1864 (ebd. 418–420); *Erich Garhammer*, Seminaridee und Klerusbildung bei Karl August Graf von Reisach. Eine pastoralgeschichtliche Studie zum Ultramontanismus des 19. Jahrhunderts (MKHS 5), Stuttgart-Berlin-Köln 1990, 190–201.

obwohl Döllinger in ihr, einem grandiosen Aufriß christlicher Theologiegeschichte mit allerdings deutlich nationaler Akzentuierung, »in hochgestimmtem, stellenweise fast beschwingtem Ton sein Wissen und seine Bildung« dargeboten »und in den Dienst seiner Botschaft« gestellt hatte – der Botschaft von der reichen Zukunft der kirchenhistorischen Wissenschaft« (Bernd Moeller)⁶⁶. Es war ein Tenor der Sprache, der Harnack zudem keineswegs fremd war und ähnlich beispielsweise durch seine großen Luther- und Reformations-Reden klingt⁶⁷. Mehr noch: Mit seinen Forderungen hinsichtlich Sprachenkenntnis, Umfang der Forschung, Methode und Kritik an eine Theologie, die sich im Range einer Wissenschaft behaupten wolle, hatte Döllinger Perspektiven aufgezeigt, die Harnack zweifellos zur Gänze mit ihm teilte und die heute für eine wissenschaftliche Theologie unverändert Gültigkeit haben, damals jedoch im katholischen Lager eine scharfe Trennungslinie zwischen einer »deutschen« – nach Döllinger »die beiden Augen der Theologie, Geschichte und Philosophie« gleicherweise mit Sorgfalt pflegenden – und einer »römischen« Theologie, markierten, deren »alte[s] von der Scholastik gezimmerte[s] Wohnhaus ... baufällig geworden« sei und, weil »in keinem seiner Theile mehr den Anforderungen der Lebenden« genügend, »durch einen Neubau« ersetzt werden müsse⁶⁸. Im übrigen hatte Döllinger (wie bereits erwähnt) damals schon – 1863! – ökumenische Töne angeschlagen, die vorher und noch sehr lange nachher kein katholischer Theologe gewagt hätte: Mit Blick auf den »Verfall« der Theologie und die »Gebrechen des kirchlichen Lebens« im Spätmittelalter, als nach dem Losbrechen des reformatorischen Sturmes die »aus der Rüstkammer der Scholastik entlehnten Waffen ... den plötzlich aus der Erde aufgeschossenen Schaaren geharnischter Männer gegenüber wie Rohrstäbe« zerbrochen seien, »müssen wir doch bekennen, daß, wenn wir die Interessen der Wissenschaft zum Maßstabe nehmen, die Trennung der Christenheit weit eher als ein Gewinn und großartiger Fortschritt denn als eine Schädigung sich erwiesen hat« – so Döllinger. Und wenn ihm freilich im Jahr 1863 eine Überwindung der »Kirchentrennung«, unter der Deutschland wie kein anderes Volk leide, in weiter Ferne schien, weil man sie auf beiden Seiten zur Zeit gar nicht wolle, so war er von ihrem künftigen – weil notwendigen – Gelingen überzeugt, wobei »denn auch die Deutsche Theologie den Beruf« habe, »die getrennten Confessionen einmal wieder in höherer Einheit zu versöhnen«⁶⁹. Gerade diese Rede hatte Döllinger in gewisser Weise auf dem Höhepunkt seines Lebens, aber zugleich auch nunmehr öffentlich am entscheidenden Wendepunkt seines theologischen Denkens gezeigt. Merkwürdig – um es nochmals zu sagen –, daß Harnack als Rezensent an ihr »vorüberging«.

Keinem anderen katholischen Theologen und Kirchenhistoriker fühlte sich Harnack je mit solcher Sympathie und Hochachtung verbunden wie Döllinger, was natürlich nicht heißt, daß er als protestantischer Theologe auch mit allen Ansichten Döllingers einig ging. Dessen Beurteilung der Reformation zumal in ihrer dogmatischen Konsequenz

⁶⁶ B. Moeller, Kirchengeschichte (wie Anm. 11) 843.

⁶⁷ Vgl. die unter dem Stichwort »Der Protestantismus« gesammelten Reden in: K. Nowak, Adolf von Harnack als Zeitgenosse (wie Anm. 1) I 196–342.

⁶⁸ B. Moeller, Kirchengeschichte (wie Anm. 11) 466 und 474.

⁶⁹ Ebd. 452 und 464.

teilte er nicht, und dessen These, Luther sei den Religionsstiftern zuzurechnen⁷⁰, widersprach er ausdrücklich⁷¹. Was er aber an Döllinger vor allem bewunderte, war die Konsequenz, mit der er seiner durch Quellenkritik gewonnenen und öffentlich bekannten wissenschaftlichen Überzeugung treu geblieben war, auch um den hohen Preis des Bruches mit seiner Kirche nach dem Ersten Vatikanum, und lebenslang allen Versuchen, ihn zur Unterwerfung zu bewegen, widerstanden hatte. Deshalb reagierte er auch ungewöhnlich scharf auf die kurz nach Döllingers Tod erschienene pamphletistische Döllinger-»Charakteristik« des Jesuiten und in Innsbruck lehrenden Kirchenhistorikers Emil Michael⁷², der Döllinger durchgehend, geradezu haßerfüllt, als »Apostaten« diffamierte. Harnacks Anzeige lautete:

»Ein ganz unklarer Theologe, ein leichtfertiger Gelehrter, ein gewissenloser Professor, leidenschaftlich bis zur Unmännlichkeit, grenzenlos ehrgeizig, unerträglich hochmütig, vom Bewusstsein beherrscht, die unfehlbare Geschichtswissenschaft selbst zu sein, Wühler unter dem Deckmantel der Anonymität, ein rücksichtsloser, schamloser, abscheulicher Fälscher, innerlich völlig haltlos, charakterlos, hülflos wie ein Sklave an die öffentliche Meinung gekettet und von ihr immer tiefer hinabgezogen in den schlechtesten Journalismus, in Flachheit und Gemeinheit, in Groll und Grimm, und dieses ganze Menschenbild athmend in dem giftigen Nebel der Lüge und unter den narkotischen Wolken des Weihrauchs, nichts sicher in ihm und an ihm als die gesuchte und gefundene Rückendeckung, zuletzt ganz hohl geworden, ein Haufe offenkundigster Widersprüche, zusammengehalten und belebt nur durch den Hass, die Geschichte verwirrend und besudelnd. So Herr Prof. *Michael*. Grausame Nemesis der Geschichte; die Schuld wirkt fort, auch wenn sie längst bereut ist: 'Luther eine Skizze – Döllinger eine Charakteristik!' – Aber von diesem Döllinger, der ihnen angeblich nur noch zur Vogelscheuche taugt, leben sie noch immer, s[iehe]. die neue Auflage des katholischen Kirchenlexikons *sub* 'Luther' 1891«⁷³.

»Luther eine Skizze – Döllinger eine Charakteristik« – Harnack konstatierte und kommentierte hier den ungewöhnlichen, jedoch für sich sprechenden Vorgang, daß man auf der einen Seite über den eben verstorbenen Döllinger als »Abtrünnigen« wie über ein Freiwild herfiel, auf der anderen Seite aber gleichzeitig Döllingers 1850 (noch in seiner ultramontanen Lebensphase) für die erste Auflage des »Kirchen-Lexikons« verfaßten polemischen Luther-Artikel⁷⁴ unverändert in die zweiten Auflage dieses katholischen

⁷⁰ *Ignaz von Döllinger*, Ueber Religionsstifter [1883], in: *Ders.*, Akademische Vorträge III, München 1891, 39–62, hier 58.

⁷¹ *Adolf Harnack*, Die Bedeutung der Reformation innerhalb der allgemeinen Religionsgeschichte [1899], in: *K. Nowak*, Adolf von Harnack als Zeitgenosse (wie Anm. 1) I 273–304, hier 303; *ders.*, Die religionsgeschichtliche Bedeutung der Reformation Luthers [1926], Ebd. 329–342, hier 330. – Dagegen hatte Harnack in seiner Rezension der »Akademischen Vorträge« Döllingers dessen Ansicht noch nicht ausdrücklich widersprochen. ThLZ 17 (1892) 302.

⁷² *Emil Michael SJ*, Ignaz von Döllinger. Eine Charakteristik. Innsbruck 1892 (†1892).

⁷³ ThLZ 17 (1892) 458.

⁷⁴ [*Ignaz*], *Döllinger*, Luther, Martin, in: Kirchen-Lexikon oder Encyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, hg. unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten katholischen Gelehrten Deutschlands v. *Heinrich Joseph Wetzer ...* und *Benedikt Welte* 6 (1851) 651–678.

Lexikons übernahm⁷⁵, ohne Rücksicht darauf, daß sich Döllingers Luther-Verständnis seither erheblich gewandelt hatte. Zudem war von der Herder'schen Verlagsbuchhandlung bereits im Todesjahr Döllingers auch der damalige Separatabdruck dieser »vor nahezu vierzig Jahren« verfaßten »berühmte[n] Luther-Skizze« (Geleitwort) nochmals als »Neuer Abdruck« auf den Markt geworfen worden⁷⁶ – das Ganze natürlich gezielt: es galt zum einen, den »jungen orthodoxen« Döllinger gegen den »alten häretischen« Döllinger (wie zuvor schon, so jetzt über den Tod hinaus) auszuspielen, und zum andern, Döllingers ins konfessionalistische Konzept der Ultramontanen passenden »Luther« von 1851 als Leitbild katholischer Luther-Beurteilung zu konservieren.

VI

Dennoch vermochte sich Harnack in die Gewissenslage eines mit seiner Kirche auf Grund seiner wissenschaftlichen Überzeugung in Konflikt geratenden katholischen Theologen und Priesters nur mit Mühe zu versetzen, und in Bezug auf Döllinger fiel ihm dies besonders schwer. Das (unvollendet gebliebene) Lebensbild Döllingers aus der Feder des Gießener Historikers Fritz Vigeners⁷⁷ schien ihm da einen Zugang zu öffnen. Denn er schrieb in seiner Rezension: Lasse sich auch bei Johann Adam Möhler (1796–1838), »dem entschlossenen Apologeten«, und bei Melchior von Diepenbrock (1789–1853), dem »Jünger [Johann Michael] Sailers«, »mit einem gewissen Rechte ... von einem 'Idealkatholizismus' reden«, so scheidet doch »bei Döllinger ... dieser schillernde Begriff ganz aus; denn so lange er im festen Bund mit seiner Kirche stand, war er nicht nur der grimmigste Gegner des Protestantismus, sondern auch der skrupellose Apologet der tatsächlichen Kirche und aller ihrer Ansprüche. Was ihn dann mit ihr entzweite, war nicht ein 'Idealkatholizismus', auch nicht sein Deutschtum, oder was er selbst noch genannt hat, sondern sein wissenschaftliches Gewissen als Historiker. Wie er sich mit diesem abgefunden hat, bis es zum vollendeten Bruch kam, stellt eine Kette von Peinlichkeiten und schwersten Anstößen dar. Hier aber bewährt sich Vigeners Verständnis des Katholizismus aufs eindrucksvollste; denn immer wieder gelingt es ihm, zu zeigen, daß, unter der Voraussetzung des absoluten Gehorsams der Kirche gegenüber, das Peinliche nicht peinlich und das Anstößige nicht anstößig ist, d.h. daß man den Gelehrten nicht nur zu entschuldigen, sondern auch zu verstehen vermag, weil ihm das Sichbeugen unter den kirchlichen Patriotismus mit der absoluten sittlichen Pflicht

⁷⁵ Luther, Martin (mit Verfassernamen »I. v. Döllinger« in eckigen Klammern), in: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon oder Encyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. Zweite Auflage, in neuer Bearbeitung, unter Mitwirkung vieler katholischen Gelehrten, begonnen von *Joseph Cardinal Hergenröther*, fortgesetzt von *Dr. Franz Kaulen*, Hausprälaten Sr. Heiligkeit, Professor der Theologie zu Bonn. Achter Band, Freiburg i. Br. 1893, 308–347 (lediglich mit Literaturnachtrag ebenfalls in eckigen Klammern). – Da Harnacks Rezension bereits 1892 erschienen war und er für den Luther-Artikel 1891 als Erscheinungsjahr nannte, bezog sich dies vermutlich auf die einschlägige Faszikelausgabe.

⁷⁶ Luther. Eine Skizze von *I. Döllinger*. Neuer Abdruck [des Separatabdrucks von 1851]. Freiburg i. Br. 1890 (mit Abdruck eines Auszugs aus dem Brief Döllingers vom 7. Dezember 1850 an den Verleger »als Geleitwort«).

⁷⁷ *F. Vigeners*, *Drei Gestalten* (wie Anm. 32) 108–188.

zusammenfiel. Doch zuletzt zerriß diese Einheit.« Zwar streife Vigener kaum die zeitgeschichtlichen und subjektiven Faktoren, welche »das Hervorbrechen des wissenschaftlichen Gewissens gefördert haben. ... aber in der Hauptsache« – so Harnacks Meinung – »war es doch wirklich der Historiker, der über den Kirchenmann den Sieg davontrug«⁷⁸.

Zwei Fragen indes vermochte ihm auch Vigener nicht zu erhellen: »Über ein Doppeltes habe ich mich bei der Betrachtung Döllingers stets gewundert ...: Wie konnte es einem so großen Historiker, wie Döllinger es war, entgehen, daß das Dogma von der Unfehlbarkeit zwar nicht die Konsequenz der aktenmäßig festzustellenden Geschichte der katholischen Kirche, wohl aber die Konsequenz ihrer wirklichen Geschichte ist? Und wie konnte ein Döllinger auch nur einen Augenblick wähen, diese Kirche würde sich einem Professor gegenüber auf Disputationen, Widerlegungen, den Nachweis ihres Rechts oder gar auf dauernde Ausnahmekonzessionen einlassen? Zeigt der erste Irrtum nicht, daß Döllinger, der Gelehrte, die Geschichte der Kirche besser kannte als die Kirche selbst, und zeigt der zweite nicht, daß er in München heimischer war als in Rom, die Akademie der Wissenschaften besser kannte als die Kurie? Im höchsten Maße würdig und versöhnend ist die Haltung Döllingers – prinzipiell und fort und fort – gewesen, die er nach dem Bruche mit der Kirche eingenommen hat, und sehr zu Unrecht haben sie ihm die Altkatholiken verdacht. Er durfte keiner neuen Kirche beitreten, noch weniger sie stiften. Indem er sich als Exklusiv empfand und isolierte, hat er sich selbst gefunden...«⁷⁹.

VII

Schließlich hielt Harnack am 27. Januar 1907, zum Geburtstag Kaiser Wilhelms II., in der Berliner Universität vor hochoffiziellem Publikum seine große Rede über »Protestantismus und Katholizismus in Deutschland«⁸⁰. In ihr warb er – unter Bekundung seiner großen Hochachtung vor der katholischen Kirche und ihrer Tradition – um Verständigungsbereitschaft zwischen den Konfessionen. »... die Frage der Annäherung der Kirchen« – so stellte er fest – »fällt mit der Frage der Verinnerlichung und Freiheit in jeder einzelnen Kirche zusammen.« Wie einst Döllinger schwebte auch ihm eine »Annäherung und Gemeinschaft im höheren Sinne« vor, »und einzig eine solche Gemeinschaft können wir erhoffen und wünschen. ... nicht daß wir uns auf der konfessionellen Fläche näher kommen, Dogmen und Formeln zusammenschieben oder gar der Hierarchie Konzessionen machen, sondern daß der Christenstand überall wichtiger werde als der Konfessionsstand, daß die gemeinsame Arbeit der Konfessionen im Garten Gottes sie mehr beschäftigen möge als die Verteidigung und Auszierung des eigenen Hauses, daß die Sorge für die sittliche Tüchtigkeit und den Seelenfrieden aller Volksgenossen

⁷⁸ A. v. Harnack, Möhler, Diepenbrock, Döllinger (wie Anm. 33) 495 f.

⁷⁹ Ebd. 496 f.

⁸⁰ Adolf Harnack, Protestantismus und Katholizismus in Deutschland, in: K. Nowak, Adolf von Harnack als Zeitgenosse (wie Anm. 1) I 391–415.

ihnen wichtiger werde als jede andere Aufgabe.« Harnack nannte dies ein »Programm«, den Konfessionen »von ihrem Ursprung her eingestiftet«: wollten sie sich »ihm gegenüber hinter ihre partikularen Aufgaben oder Bekenntnisse verschanzen ... und ... es verleugnen ..., müßten sie ihren Stifter verleugnen«⁸¹. Ehe er »in einigen 'Pia desideria'« zusammenfaßte, »was uns zu tun Pflicht ist«, wies er aber sein Auditorium insbesondere auch auf den Fortschritt in der theologischen Forschung hin: auf die »seit einer Reihe von Jahren« steigende Anzahl qualitätvoller kirchenhistorischer Untersuchungen »von Gelehrten beider Kirchen«, in denen nicht etwa »untergeordnete geschichtliche Probleme«, sondern beide Konfessionen bewegende »Hauptfragen« behandelt würden, bei weitgehender Rezeption durch die Sachverständigen »dort wie hier«⁸². Es war im selben Jahr, das durch die »Modernismus«-Verurteilungen Pius' X. für die katholische Theologie zum schweren Schicksalsjahr wurde. Die von Harnack mit Lob bedachten katholischen Forscher erwartete zumeist ein bitteres Schicksal⁸³. Aber auch Harnack selbst wurde seine von hohem Ethos getragene – und in eine ferne Zukunft gesprochene – Rede nicht gedankt. Als er endete, herrschte in der Festversammlung »eisige Kühle. Die meisten protestantischen Kollegen behandelten Harnack nach dieser Rede, als ob er den Protestantismus verraten habe«⁸⁴. Und natürlich lösten Harnacks Ausführungen in katholischen Kreisen ein sehr geteiltes Echo aus. Wohl empfing Harnack von einigen katholischen Theologen, so von Joseph Schnitzer in München, Dankadressen, und der Würzburger Kirchenhistoriker Sebastian Merkle würdigte in der Monatsschrift »Hochland« Harnacks Rede in sachlicher Auseinandersetzung als eine »hochsinnige Friedensrede«, wobei er allen, die in ihr »nur Arglist« witterten und »jeden Versuch der *Verständigung* a limine mit Schmähungen abzuweisen« sich berufen fühlten, ins Stammbuch schrieb: »Und wenn es auf protestantischer Seite Männer gibt, die für das Gute an unserer Kirche nicht blind sind und ihre Glaubensgenossen mahnen, ihr gerecht zu werden, so erwerben sie sich damit ein Verdienst ums Vaterland, das jeder gute Katholik und jeder gute Deutsche dankbar anerkennen sollte«⁸⁵. Doch Merkle stand mit seinem öffentlich abgegebenen (Harnack in Schutz nehmenden) Urteil im »katholischen Lager« ziemlich allein. Das Gros derer, die sich für die eigentliche »katholische Elite« hielten und auf ihre »theologische Kompetenz« pochten, erblickte in dem »Friedensschalmei blasend[en]« »vielgenannten Professor der protestantischen Theologie in Berlin« einen »gefährlichen Mann« und in »dessen verschlagene[r] Kaisergeburtstagsrede« nichts anderes als einen »bewußten Täuschungsversuch«; zugleich erhielt »der hyperkluge Artikelschreiber des 'Hochland'«, »ein bekannter Würzburger Theologe und hervorragender Vertreter der 'deutschen', 'historisch-kritischen' Schule«, sein Patent als »Würzburger Schildträger

⁸¹ Ebd. 399 f.

⁸² Ebd. 402–404.

⁸³ Siehe dazu im einzelnen: M. Weitlauff, »Catholica non leguntur«? (wie Anm. 18).

⁸⁴ A. v. Zahn-Harnack (wie Anm. 20) 412.

⁸⁵ Sebastian Merkle, Harnack als Ireniker, in: Hochland 4/I (1906/07) 755–763, wieder abgedruckt in: Sebastian Merkle, Ausgewählte Reden und Aufsätze. Anlässlich seines 100. Geburtstags in Verbindung mit dem Sebastian-Merkle-Institut der Universität Würzburg hg. von Theobald Freudenberger (QFGBW 17), Würzburg 1965, 600–608, hier 608. – Siehe auch: A. v. Zahn-Harnack (wie Anm. 20) 414 f.; M. Weitlauff, »Catholica non leguntur«? (wie Anm. 18).

Harnacks«⁸⁶. Gleichwohl ließ sich Harnack durch diese Reaktion in seiner Überzeugung, das richtige Thema gewählt zu haben, nicht beirren; denn er war mit ihm – wie er in seiner Rede formuliert hatte – »den Spuren von Männern wie Melancthon, Leibniz, Spener, Zinzendorf und Döllinger« gefolgt und hatte sich ganz bewußt »bei seiner Behandlung hoch über die augenblickliche kirchenpolitische Lage« erhoben⁸⁷. Und als man ihn unter dem Eindruck der Antimodernismus-Enzyklika »Pascendi dominici gregis« Pius' X. vom 8. September 1907 fragte, ob er denn seine unzeitgemäße »Rede über Protestantismus und Katholizismus« nicht bedauere und seine in ihr ausgesprochenen Hoffnungen nicht zurückziehe, antwortete er – gewiß auch, um seinen von den päpstlichen Verdicten betroffenen katholischen Freunden öffentlich Mut zuzusprechen: »Weder bedaure ich sie, noch finde ich Anlaß, jene Hoffnungen fahren zu lassen. *Nubicula est – transibit!* Es mag auch eine dicke, schwarze Wolke sein, die schweres Unheil über unser Vaterland heraufführt – den Fortschritt der Dinge kann sie nicht aufhalten. Das Wahre und Gute, das in dem 'Modernismus' steckt, wie er – nicht als System, sondern als Erkenntnis, Gesinnung und Methode – auch in der katholischen Kirche Deutschlands lebt, ist nicht nur unverwüsthlich, sondern es vermag auch keine äußere Macht sein Wachstum aufzuhalten«⁸⁸.

VIII

Döllinger und Harnack – so verschieden ihre religiös-kulturelle Herkunft und ihre theologische Entwicklung war: vergleicht man ihrer beider öffentliches Leben, ihr breit gefächertes wissenschaftliches Oeuvre, ihre theologische Position (zu der sich freilich Döllinger nach der Mitte seines Lebens unter völlig anderen Voraussetzungen in harten inneren Kämpfen und nicht ohne schwere Verwundungen durchgerungen hatte) und ihre wahrhaft ökumenische Gesinnung, ihr überragendes Ansehen in der internationalen wissenschaftlichen Welt ihrer Zeit und – so muß man hinzufügen – auch das posthume Schicksal ihres literarischen Werkes, das nach beider Tod lange Jahrzehnte fast gänzlich in Vergessenheit geriet, so ergeben sich manche Parallelen; man könnte von einer Art geistiger Wahlverwandtschaft sprechen, bis hin zu dem Tatbestand, daß beide wegen ihrer wissenschaftlich-theologischen Überzeugung von ihren Kirchen isoliert wurden⁸⁹.

⁸⁶ So in der dümmlich-überheblichen, aber mit dem »Imprimatur« des Paderborner Generalvikars versehenen und offenbar verbreiteten Streitschrift »Das christliche Lebensideal und Adolf Harnack« aus der Feder des »Dr. Fritsch-Hamm i. Westfalen« (»Zweite, dritte und vierte verbesserte und vermehrte Auflage«, Essen-Ruhr 1908; die Zitate hier 69 f.).

⁸⁷ A. Harnack, Protestantismus und Katholizismus in Deutschland (wie Anm. 80) 394. – A. v. Zahn-Harnack (wie Anm. 20) 409 f.

⁸⁸ Adolf Harnack. Die päpstliche Enzyklika von 1907 nebst zwei Nachworten [1808], in: K. Nowak, Adolf von Harnack als Zeitgenosse (wie Anm. 1) I 417–430, hier 423 f.

⁸⁹ So wurde Harnack in Berlin nicht einmal in das kirchliche Prüfungskollegium aufgenommen, d.h. kirchliche Examina durfte er nicht abnehmen, geschweige denn, daß man ihn als Deputierten der Berliner Theologischen Fakultät in die Brandenburgische Provinzialsynode berufen hätte. K. Nowak, Adolf von Harnack (wie Anm. 1) 24; A. v. Zahn-Harnack (wie Anm. 20) 194.

und diese ihnen schließlich auch das letzte Geleit verweigert haben⁹⁰. Was aber Harnacks Verhältnis zur katholischen Kirche anlangte, so gilt, was er 1922 in seiner Gedenkrede über Albrecht Ritschl sagte, weitestgehend für ihn selber: »Eines aber lassen Sie mich doch noch als besonders wichtig hier hervorheben. Über keine andere Frage hat Ritschl so energisch nachgedacht und so umfassende Studien gemacht als über die, das Wesen des abendländischen Katholizismus und Protestantismus und ihr gegenseitiges Verhältnis tief und klar zu bestimmen. Ich habe auch keinen protestantischen Gelehrten gekannt, der, bei aller Polemik, der katholischen Kirche so einsichtsvoll und so respektvoll gegenübergestanden hat wie Ritschl, und der sowohl ihren führenden scholastischen Theologen als auch der Mystik und dem Mönchtum ein so eindringendes Verständnis entgegengebracht hat wie er«⁹¹. Damit aber mag es wohl auch zusammengehangen haben, daß – wie der Konvertit Erik Peterson (gelegentlich seiner wenig freundlichen Anzeige der Harnack-Biographie Agnes von Zahn-Harnacks) berichtet – Kardinal Franz Ehrle SJ (1845–1934), der große Scholastikforscher, als er einmal »mit Harnack zum Grabe Petri hinabgestiegen sei«, sich »sehr verwundert« habe »über die Äußerungen Harnacks bei dieser Gelegenheit«⁹².

Die wissenschaftliche Tradition mit ihren großartigen wissenschaftlichen Leistungen, die Harnack innerhalb der evangelischen Theologie vertrat – man bezeichnet sie mit dem unscharfen Begriff »liberale protestantische Theologie« – und deren bedeutendster Exponent er war, brach mit der generellen Bewußtseinswende nach dem Ersten Weltkrieg, mit Karl Barths Kampfansage an den »Liberalismus« und der Durchsetzung der »Dialektische Theologie« ab.

⁹⁰ Wie beim Begräbnis Döllingers, des »excommunicatus vitandus«, die katholische Kirche nicht vertreten war, so fehlte nach der Angabe Gottfried Marons bei der Trauerfeier für Harnack die evangelische Kirche. G. Maron, Harnack (wie Anm. 46) 183 Anm. 80.

⁹¹ A. v. Harnack, Albrecht Ritschl, Rede zum hundertsten Geburtstag (wie Anm. 21) 1569.

⁹² Diese Rezension Erik Petersons findet sich in: Hochland 33/II (1936) 280–282. U.a. bemängelt er, daß in der Biographie Agnes von Zahn-Harnacks über ihren Vater zwar ein Abschnitt über dessen Stellung zur römisch-katholischen Kirche handle, aber »im Grunde ... nur die Beziehungen von außen gezeigt« würden, dagegen »die innere Problematik der Harnackschen Theologie in bezug auf den Katholizismus ... nicht deutlich« werde. Er fährt fort: »Es ist doch immerhin merkwürdig, daß Harnack im Grunde für die Geschichte des Protestantismus kein Interesse gehabt hat. Nur die alte Kirche und ihre Geschichte hat ihn wirklich beschäftigt. Er hat mir einmal gesagt, die alte Kirche sei seine Frau gewesen, alle andern Gegenstände seiner wissenschaftlichen Arbeit seien nur 'Kebsweiber' für ihn gewesen. Wie ist das zu erklären? Ist der Grund in seiner humanistischen Geisteshaltung zu suchen, oder liegt er tiefer? Kardinal Ehrle hat mir einmal erzählt, wie er mit Harnack zum Grabe Petri hinabgestiegen sei. Er sei sehr verwundert gewesen über die Äußerungen Harnacks bei dieser Gelegenheit. Es muß sich aus solchen gelegentlichen Wendungen in katholischen Kreisen die Meinung festgesetzt haben, als neige Harnack zum Katholizismus. Die Ambiguität der Sprache Harnacks wird wohl in der damals verbreiteten 'Geheimreligion der Gebildeten' ihren Ursprung haben.« Ebd. 281. – Siehe auch: Erik Peterson, Briefwechsel mit Adolf Harnack [1928], in: Ders., Theologische Traktate (Hochland-Bücherei), München 1951, 293–321. – Erik Peterson (1890–1960), der (1930) zur katholischen Kirche konvertierte, ehemend evangelische Theologe, hatte allerdings ein sehr gespanntes Verhältnis zu Harnack als Theologen und schrieb auch seinen Traktat »Die Kirche« [1928] (wieder abgedruckt ebd. 410–429) nach eigener Aussage »speziell für Harnack«, der allerdings – so Peterson – »wie kaum ein anderer der Rückkehr zu der katholischen Tradition den Weg frei gemacht« habe (ebd. 316). – Barbara Nichtweiß, Erik Peterson. Neue Sicht auf Leben und Werk, Freiburg-Basel-Wien 1992, bes. 38–40.

Und Döllingers historisch akzentuiertes Verständnis von Theologie und theologischer Forschung? Ich lese in den unlängst erschienenen »Erinnerungen« Kardinal Joseph Ratzingers, daß die Theologengeneration, durch deren Schule er nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in unserer Münchener Fakultät gegangen ist, zum Teil noch »im guten Sinn die liberale Ära« verkörpert habe. Diesen Teil bildeten drei aus Breslau ausgewiesene und beim Wiederaufbau der (1939 vom NS-Regime geschlossenen) Münchener (Katholisch-)Theologischen Fakultät 1945 in diese aufgenommene Professoren: die Exegeten Friedrich Stummer (Altes Testament) und Friedrich Wilhelm Maier (Neues Testament) sowie der Kirchenhistoriker Franz Xaver Seppelt. Selber neigte Joseph Ratzinger freilich weit mehr den Theologen zu, die aus Braunsberg und Münster kamen⁹³ und »von der [auch den katholischen Bereich erfassenden] theologischen Wende geprägt« waren. Die drei Genannten dagegen gehörten für ihn »in vieler Hinsicht einer schon versunkenen Welt zu«. »Aber« – so schreibt er mit Blick auf die Exegese – »aus der Distanz von nun fast fünfzig Jahren kann ich durchaus und von neuem auch das Positive sehen: Das unbefangene Fragen aus den Horizonten der liberal-historischen Methode heraus schuf eine neue Direktheit zu den heiligen Schriften und legte Dimensionen des Textes frei, die in der allzu festgefühten Lektüre vom Dogma her nicht mehr wahrgenommen wurden«⁹⁴. Ein schönes Kompliment aus der Feder eines Kurienkardinals. Aber war dieses »Fragen aus den Horizonten der liberal-historischen Methode« nicht doch in gewissem Sinn auch ein geistiges Erbe Döllingers, das in der Münchener Theologischen Fakultät (über Joseph von Bach, Isidor Silbernagl, Alois Knöpfler, Joseph Schnitzer, Georg Pfeilschifter, Eduard Eichmann und einige andere) lebendig geblieben war und nach dem Zweiten Weltkrieg wieder »Heimstatt« gefunden hat – bis heute? Ich möchte unserer Münchener Katholisch-Theologischen Fakultät wünschen, daß sie dieses so verstandene theologische Fragen als »Erbe und Verpflichtung« versteht und sorgsam weiterpflegt. – Was aber Döllingers und Harnacks Vorträge und Schriften betrifft, so sind sie gewiß »19. Jahrhundert«, das – historisch gesehen – mit dem Ersten Weltkrieg und in der Revolution von 1918 geendet hat; doch sie zu lesen, sich mit ihnen zu beschäftigen, ist auch heute noch Gewinn.

⁹³ Aus Braunsberg kamen der Moralthologe Richard Egenter und der Fundamentaltheologe Gottlieb Söhngen, aus Münster in Westfalen der Dogmatiker Michael Schmaus und mit ihm der Kanonist Klaus Mörsdorf sowie der Pastoraltheologe und Liturgiewissenschaftler Joseph Pascher – zweifellos lauter klingvolle Namen, und mit Ausnahme Gottlieb Söhngens waren sie alle aus der Münchener Fakultät hervorgegangen.

⁹⁴ *Joseph Kardinal Ratzinger, Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927–1977)*, Stuttgart 1998, 51–67.